

091 a. 21  
an die Kreisgewerkschafts  
Kommission  
Fischern.  
Lastenstr. 87.



# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—  
Rückstellung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einzahlung der  
Retourmarken.  
Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Mittwoch, 20. September 1922.

Nr. 221.

## Söldnertruppen des Imperialismus.

Die britische Regierung hat Samstag angekündigt, daß sie das Vordringen der türkischen Nationalarmee nach Europa, wenn es nötig ist, mit Waffengewalt verhindern werde, und hat ihrem Worte insofern die Tat folgen lassen, als sie wirklich die verschiedenen Truppengattungen am entscheidenden Punkte, den Meerengen der Dardanellen, zusammenzuziehen beginnt. Man braucht nicht gerade zu fürchten, daß diese Handlung Krieg bedeute, aber jedenfalls löst sie wieder einmal eine böse Krise aus. Die wievielte es ist, vermag der von Krisen gequälte Europäer kaum mehr zu sagen. Denn seitdem sich die Weisen des „großen Rates“, Wilson, Clemenceau, Lloyd George und Orlando, im Herbst 1918 zusammengelegt haben, um den „Weltfrieden“, für den allein sie die Heere in die Schlachten gejagt zu haben vorgaben, in Friedensverträgen auf ewig zu verankern, ist die Welt noch keinen Augenblick lang zum Frieden und zur inneren Beruhigung gekommen. Nach dem russisch-polnischen Krieg kam Oberschlesien, kam der Karstpuß in Ungarn, kam der Streit um Oesterreichs jammervolle Selbständigkeit, und augenblicklich erweist sich, wie schon so oft seit hundert Jahren, der „Nahe Osten“ des Balkans als das Pulverfaß, in welches bloß der zündende Funke zu fallen braucht, um Europa, das Pfluchwort der Diplomaten, in die Luft zu sprengen.

Die bedrohliche Unruhe, welche der Sieg der türkischen Nationalisten Angoras hervorgerufen hat, nötigt vor allem, ein beliebtes Schlagwort der letzten Jahre zum alten Eisen zu werfen, nämlich die Thrase vom friedensbereiten England und vom ewigen Ruhestörer Frankreich. Dieses Wort war immer falsch, weil es das Wesen der imperialistischen Staaten verkannte und Tendenzen, die in der kapitalistischen Politik nur ein Mittel zum Zweck bedeuten, zur bewußten Leitidee politischer Handlungen umflügen wollte. Wie Frankreich, um seinen Hunger nach dem Ruhrgebiet zu sättigen, Deutschland gegenüber der aggressive und von England stets nur mühsam gebändigte Draufgänger ist, genau so bläst Großbritannien in vollen Tönen zum Sturm, sobald ein Machtzuwachs der Türken die britischen Herrschafts- und Ausbeutungsmöglichkeiten in Ägypten, Indien und Mesopotamien gefährdet. Und auch die Methoden der beiden Vorkämpfer auf Europas politischer Bühne gleichen einander haargenau. Versichert Poincaré immerfort feierlich, all sein Sinnen und Trachten gelte einzig und allein der „heiligen Unverletzlichkeit der Friedensverträge“, so hat Lloyd George für die bedrohten Handelsinteressen Englands das schöne Wort von der „Freiheit der Meerengen“ gefunden und mit diesem Schlachtruf gedenkt er die bis ins innerste Herz hinein fühlen Bundesgenossen zu Aktionen gegen Rhemal Pascha und die Angoraregierung anzufeuern.

Was am Ende solchen „Aktionen“ steht, sieht jene, die sie zu inszenieren lieben, nicht weiter an. Graf Verthold verzehrt nach Absendung des weltzerstörenden Ultimatus an Serbien ruhig sein Abendbrot und mit der gleichen Seelenruhe sammelt Lloyd George Englands Streitkräfte zu Wasser, zu Lande und in der Luft und ruft die britischen Dominionen zu Hilfe auf, trotzdem die Dardanellen, denen diese Vorbereitungen gelten, seit Menschengeedenken einer der heißesten umstrittenen Punkte der Erdoberfläche sind. Dieselben Meerengen, für deren Freiheit, das heißt, für deren Besitz England jetzt sein ganzes Ansehen einsetzt, haben nicht umsonst seit den Tagen der Zarin Katharina Briten und Russen zu Rivale gemacht, als daß nicht heute ein bewaffneter englischer Vorstoß den Jarenen Trost an Rhemal Seite rufen müßte; nicht umsonst haben die Balkanvölker einander jahrelang in nationaler Eitelkeit, Herrschgier und gewalttätigem Drang zerfleischt, als daß nicht ein Kampf um Thrazien, Armenien und Bessarabien sie wieder, bis an die Zähne bewaffnet, gegeneinander stellen sollte. Der Leidenschaften

## England auch zum Kriege entschlossen!

London, 19. September. (Tsch. P. B.) Der Befehl der französischen Regierung an General Pella, innerhalb 24 Stunden mit der Ueberführung der französischen Truppen auf die europäische Seite der Dardanellen zu beginnen, erregt allgemeines Aufsehen. „Daily Express“ bezeichnet diese Meldung eine Bombe aus Paris. Das Britische Reich sei bereit, falls sich ein Rhemalitischer Angriff entwickeln sollte, zur Verteidigung der Freiheit der Meerengen allein zu handeln. Diese Ansicht sei gestern abends nach den beiden langen Rabinettssitzungen ausgedrückt worden. Es werden in England befindliche Streitkräfte vorbereitet, um sie unverzüglich nach dem Nahen Osten zu entsenden.

„Daily News“ zufolge hängt die Frage: Krieg oder Frieden, davon ab, ob Rhemal Pascha angreife oder ob er die Konferenz annehme. In maßgebenden Kreisen sei gestern versichert worden, daß das Britische Reich endgültig bereit sei, allein zu handeln. In britischen maßgebenden Kreisen wird erklärt, daß die geplante Konferenz nicht stattfinden könne bevor nicht endgültige Zusicherungen gegeben seien, daß Rhemal Pascha die Absicht habe, sich den Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten zu fügen.

### Die Beschlüsse der englischen Regierung.

London, 19. September. (Sabas.) Der Rabinettsrat beschloß in seiner gestrigen Abend-sitzung, die eventuell zur Verteidigung der Meerengen erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zu Lande, zur See und in der Luft. In einem halbamtlichen Kommuniqué wird erklärt, England beabsichtige im Bedarfsfalle selbst für die Verteidigung der Meerengen zu sorgen. Gleichzeitig wird bemerkt, daß bestimmte Truppenbewegungen unabhängig von den übrigen Alliierten beschloffen worden sind. In Ergänzung der vom Reuterschen Bureau veröffentlichten Erklärung wird mitgeteilt, daß die britische Regierung keine Erwägung daran denke, einen Krieg zu beginnen, sondern daß ihr Streben einzig und allein auf den Schutz der alliierten Truppen gerichtet ist, welche mit der Durchführung der Vorschriften des Friedensvertrages von Sevres betraut wurden. An Rhemal erging eine Warnung bezüglich der neutralen Zone. Falls er die betreffenden Bestimmungen nicht verletze, würde es nicht zu einem Kampfe kommen. Sollte er aber Gewalt anwenden, dann bliebe nichts anderes übrig, als zu weichen oder den Kampf aufzunehmen.

lobern so wie so genug in ihnen. Doch das englische Kabinett tut noch ein übriges und fordert Jugoslawien und Rumänien ausdrücklich auf, ihm in einem eventuellen Kampfe gegen Rhemal Pascha beizustehen, was die beiden an Lohn gewohnten Staaten gewiß nicht umsonst tun.

Es ist das alte Mittel der Großen gegen die Kleinen: man reizt den Appetit der Schwachen und gewinnt sie sich dadurch zur Söldnertruppe, die zu sterben hat, damit das Geschäft der Starken wachse und gedeihe. Genau so hat es Frankreich mit den Polen gemacht, als es sie in den Krieg gegen die Sowjets hegte, und zum Zeichen dessen blutet Polens inneres und wirtschaftliches Leben noch immer aus tausend Wunden. Söldner zu sein, ist die Aufgabe, welche die alten, mächtigen Imperien Europas den jungen Staatengebilden zugewiesen haben, darin, gipfeln Ziel und Zweck des mitteleuropäischen Militarismus. In ruhigen Zeiten mögen die diversen Heere der Kleinen Entente und Ungarns immerhin den nationalen Stolz und Farbensinn begeistern; wenn es zum Kampf kommt, sind dieselben Heere nicht ihres Volkes wegen, sondern zum „Herrendienst“ da. Man entsinne sich doch, wie gern Frankreich (das nicht allein den schönen tschechoslowakischen Augen zuliebe seinen General Mittelhauser die hiesigen Soldaten erziehen läßt) es gesehen hätte, wenn sich die tschechischen Truppen bald als Gendarmen gegen Oesterreich, bald gegen Deutschland hergegeben hätten; wie es die Ungarn gleichfalls, um Oesterreichs Anschlußpläne ganz zu vereiteln, mit samt ihrem Heiß in Guadeni ausgenommen hat! und man summiere dazu, wie nunmehr England die Südslawen

### Die Antwort Rhemals an die Alliierten.

Paris, 19. September. (Sabas.) Die „Petit Parisien“ erfährt, ist die Antwort der Angoraregierung auf die Kollektivnote der Alliierten, betreffend die Respektierung der neutralen Zonen, eingelangt. In der Note wird formell verichert, die Rhemalisten würden weder gegen Konstantinopel noch gegen die Meerengen und am wenigsten gegen Ostthrazien etwas unternehmen. In der Note wird bemerkt, daß die Alliierten, falls sie sich nicht vollständig auf Seite des Feindes stellen wollten, es den Rhemalistischen Truppen nicht verwehren könnten, die früher nur von Griechen okkupierten Orte zu besetzen, gegen welche die Rhemalisten noch immer kämpfen.

Konstantinopel, 19. September. (Sabas.) Der Ansicht türkischer Kreise nach wird die Türkei den Minderheiten alle geforderten Garantien bewilligen, der Abrüstung in den Meerengen und der freien Schifffahrt unter der Kontrolle des Völkerbundes beistimmen, aber nicht die militärische Besetzung von Gallipoli anerkennen und werde Adrianopel beanspruchen. In türkischen Kreisen sehe man nicht ein, warum England auf die Teilnahme Jugoslawiens und Rumaniens an der nächsten Konferenz dringe. In nationalistischen Kreisen besteht zum großen Teile das Streben nach einer befriedigenden Regelung sämtlicher Fragen zwischen den Mächten und der Türkei, es wird aber für unbedingt notwendig erklärt, daß die Griechen vorher Thrazien räumen.

### Die Verwüstung Smyrnas.

London, 18. September. (Reuter.) Nach den letzten vom Samstag eingelangten Berichten aus Smyrna bestätigen sich die Meldungen über die Zahl der Todesopfer (ein Bericht spricht von 100.000 toten Christen) nicht, doch stehe fest, daß sich zahlreiche Armenier unter den Opfern befinden. Ein griechischer Arzt wurde in seiner Wohnung von Plünderern überfallen und getötet. Das amerikanische Rote Kreuz versorgt täglich 15.000 Flüchtlinge. Die Gesamtzahl der dortigen Flüchtlinge beträgt 200.000 Mann, in der Mehrzahl Griechen und Armenier. Am Samstag dauerte der Brand noch an. Die französischen und britischen Eisenbahnen haben keinen Schaden erlitten.

und Rumänen gegen Rhemal Pascha kommandiert! Wenn da nicht die Augen aufgehen, der ist wert, blind zu bleiben.

Der Erfolg, welchen Lloyd Georges Befehl an Rindis und Konsorten haben wird, ist noch ungewiß, die englischen und französischen Berichte lauten hier durchaus verschieden. Aber eines steht für uns fest: daß das sogenannte Bündnis der „Kleinen Entente“ nicht dazu herhalten darf, um uns in eine etwaige gefährliche Abenteuerlust unserer östlichen „Bundesgenossen“ mit zu verstricken! Wir wollen unsere Arbeiterschaft nicht zu Söldnerdiensten im Auftrage Englands oder der Herzmannschaft irgendeines Balkanpotentaten hergeben, die Konflikte, die im „Nahe Osten“ zum Austrag gelangen, gehen uns weniger als nichts an und jeder Tropfen Blutes, der dieser Sache zu Ehren flöhe, wäre sündhaft vergossen! Die Nervosität, welche die Zensurbehörde in den letzten Tagen zeigt, läßt fast befürchten, daß man hierzulande wieder einmal mit dem Feuer spielen und mehr als ein bloß wohlwollender Zuschauer bei Rumaniens und Serbiens Gelüsten zu sein beabsichtige. Wir vermerken dies, um unseren schärfsten Protest einzulegen und um entschieden vor jedem unüberlegten Schritte zu warnen.

Der Gedanke, daß die Welt zu müde und ausgepumpt sei, um sich jetzt auf einen Krieg einzulassen, darf zu keinerlei Leichtsinne verführen. Denn so richtig er an und für sich sein dürfte, bleibt es ihm zutroß verbrecherisch, für eine nähere oder fernere Zukunft Bündnisse aufzuhäufen, der später einmal doppelt fürchtbar in Flammen aufgehen muß.

## Drei Parteitage.

Von Eugen Prager (Berlin).  
II.

Der Zusammenbruch im Herbst 1918 trieb die Gegensätze zwischen den beiden sozialdemokratischen Parteien auf die Spitze. Die Arbeiter- und Soldatenräte verlangten zwar stürmisch die Einigung des Proletariates und eine Zeit lang saßen Sozialdemokraten und Unabhängige gemeinsam in der Regierung der Volksbeauftragten. Aber bald kam es zu neuem Brüche, der diesmal noch viel tiefer ging als während des Krieges. Die Demokratisierung der Staatsform war nicht erkämpft worden, sondern sie ergab sich von selbst aus dem Bankrott der alten absolutistischen Verfassungen. Die zwei Duzend deutscher Potentaten waren nicht vom Volke vertrieben worden, sondern sie hatten von selbst auf ihre politischen Vorrechte verzichtet. Die Sozialdemokratie wollte an diesem Punkte stehen bleiben und die Interessen der Arbeiterschaft lediglich im Rahmen der bürgerlichen Demokratie fördern. Die Unabhängigen dagegen sahen, daß die soziale Umgestaltung des Staates erst in ihren Anfängen stand; sie verlangten, daß die bürgerliche Demokratie ergänzt werde durch die Diktatur des Proletariates und daß die Herrschaft der Arbeiterschaft gesichert werde durch die Ausgestaltung des Rätemenschen. Diese Zerspaltung wurde noch ergänzt durch die anarchischen Forderungen der Spartakusanhänger, die nach russischem Vorbilde auf ganz anders gearteten wirtschaftlichen und politischen Terrain durch einen kühnen Handstreich die politische Macht erobern wollten.

Diese Uneinigkeit der Arbeiterklasse gebar den Moskauer, dessen noch heute selbst in den Kreisen der Sozialdemokratie mit Abscheu gedacht wird. Sie gab aber auch zu gleicher Zeit der Bourgeoisie die Gelegenheit, eine Position nach der anderen wieder zu besetzen. Die Nationalversammlung löste die Räteherrschaft ab, die Arbeiterwehren mußten zugunsten der von monarchistischen Offizieren befehligten Freikorps zurücktreten, die Massenjustiz durfte ihre Auferstehung feiern, trotz des freiesten Wahlrechtes der Welt wurde in Gesetzgebung und Verwaltung nichts grundlegend Neues geschaffen, die Sozialisierung wurde oft verprochen, aber niemals durchgeführt. Statt Frieden und Brot ward den Arbeitern Teuerung, Arbeitslosigkeit, Steuerdruck und beständige außerpolitische Bedrohung erteilt. Die Freiheit zeigte sich lediglich in der Besetzung einiger Ministerposten, Bürgermeisterstellen und Landratsämter durch Sozialdemokraten.

Bei den Wahlen zur Nationalversammlung hatte die Sozialdemokratische Partei 1.112.450 Stimmen und 165 Mandate erhalten, die Unabhängige Sozialdemokratie dagegen nur 2.186.305 Stimmen und 22 Mandate. Bis zur Wahl zum ersten Reichstag der deutschen Republik verschob sich aber dieses Bild. Die Sozialdemokratie ging auf 5.614.452 Stimmen und 112 Mandate zurück, die Unabhängigen dagegen stiegen auf 4.894.317 Stimmen und 81 Mandate. In diesen Zahlen zeigt sich deutlich der Wandel in der Stimmung der Arbeiterschaft. Die ehemals so schwache Opposition schickte sich an, die alte Organisation zu überflügeln. Die unabhängige Sozialdemokratie schien zur ausschlaggebenden Partei des deutschen Proletariates werden zu sollen. Diese Entwicklung wurde durch die Moskauer Spaltungspolitik jäh unterbrochen. Kommunistische Dogmenläufigkeit steigte über sozialistische Erkenntnis, viele Monate hindurch tobte der heftigste Kampf in den Organisationen, bis diese selbst zerfallen und damit der Arbeiterschaft der schwerste materielle und moralische Schaden zugefügt wurde. Nicht nur der Einfluß der Unabhängigen Partei, sondern des ganzen Proletariates wurde ungeheuer geschwächt.

Die wachsende Not der minderbemittelten Bevölkerung ließ den Wunsch immer stärker werden, der Zerspaltung der Arbeiterschaft ein Ende zu machen und sie zu gemeinsamen Aktionen zusammenzuführen. Es entstand eine Einigungszentrale, deren Bemühungen aber im Sande verlaufen mußten, solange sich die Tat der drei Arbeiterparteien nicht vereinigen ließ. Dann traten mehrere Ereignisse ein, die von selbst zum Zusammenschluß, wenn auch nur zum Vorübergehenden, führten: der Rapp-Bußsch, der Erzbergermord, die Ermordung Rathenaus. Doch immer wieder trennten sich die Wege der

drei Parteien. Inzwischen unternahm die Wiener Arbeitsgemeinschaft den Versuch, das Proletariat auf internationaler Grundlage zu gemeinsamer Aktion zusammenzuführen.

Schließlich schuf aber der Notwendigkeit eine neue politische Situation. Wenn der Monarchismus und das große Kapital nicht über das Proletariat triumphieren sollten, so mußte jetzt das Maximum an Einigkeit bewirkt werden.

Es darf nicht nur ein Schlusstrich sein, es muß ein Auftakt zu neuer Tat sein. Die organisatorische Einigung der beiden Parteien würde eine inhaltliche Wende sein.

Es ist erfreulich, daß das in dem Entwurf für das Aktionsprogramm der geeinigten Partei von vornherein betont wird.

Rundgang mit dem Kassenarzt.

„Jetzt ist eine gute Zeit,“ sagte der Kassenarzt, als wir den Rundgang antreten, und lächelt ein bißchen wehmütig und ein bißchen ironisch.

Der Abwehrkampf der österreichischen Metallarbeiter.

Die Unternehmer zum Nachgeben geneigt.

Wien, 19. September (Eigenbericht). Es scheint, daß die Metallindustriellen, den entscheidenden Schritt gegen den Indez zu unternehmen, doch zurückstrecken.

jeder Tag, jede Stunde muß mit sozialistischer Tat erfüllt sein.

Am Ende dieser Arbeit aber muß die Eröberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse und deren dauernde Sicherung stehen.

Was auf diesen Parteitagen sonst noch verhandelt wird, das steht an Bedeutung hinter der Frage der Einigung zurück!

Die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland hat zu einer außerordentlich starken Konzentration des Kapitals geführt.

Die Unternehmer gaben darauf die Erklärung ab, daß sie, falls die Arbeiter noch bis morgen Vormittag warten könnten, ihnen noch Vorschläge machen würden.

Inland.

Keine sofortige Einberufung des Abgeordnetenhauses.

(Sitzung des Präsidiums.)

Die gestrige Sitzung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit dem vom Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten eingebrachten Antrag auf sofortige Einberufung des Parlamentes.

Es wird schon wieder konfisziert!

Seit Sonntag scheinen die Staatsanwälte neue Weisungen zu folgen. An diesem Tage wurde der Leitartikel des „Rude Prado“ zur Hälfte konfisziert.

protestiert und dagegen Verwahrung eingelegt wird, daß die Tschechoslowakei sich irgendwie in den Streit zwischen Griechenland und der Türkei einlasse.

Deutschgelbe „Revolutions“-Romantik.

Die Deutsche Nationalpartei hat in Troppau und die Deutsche nationalsozialistische Partei hat in Gablonz — beide auf ihren „Parteitagen“ — eine Entschliesung gefaßt, die vorher gemeinsam ausgearbeitet, als der Wunsch und Wille der beiderseitigen Parteitagsmitglieder ausgegeben wird.

„Die unermüdete Kleinarbeit, die Glied an Glied schließt, die alle Kräfte unseres Volkes organisiert, die bis zur letzten Hütte vordringt, soll zur Geltung kommen, bis wir soweit sind, unsere Parlamentarier abzuberufen, und in einer deutschen Stadt unser eigenes Parlament zusammenzutreten zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß sich dieses vor den Bajonetten der tschechischen Militärmacht über die Grenze zurückziehen muß.“

schon, wo wir aus Dampf, Qualm und Rebel eine Stimme hören: „Den Schlüssel von der Binderin.“

nen.“ Der Arzt beruhigt sie, in zwei Wochen wird sie wieder hinter dem Kadentisch stehen.

Die Herren Jung und Lodgman wollen also "Revolutions"-Parlament spielen! Die Verlegung des "Schwergewichts" soll den Zweck verfolgen, das "eigene Parlament" der Deutschen vorzubereiten, worauf die deutschen Parlamentarier abberufen werden und in einer deutschen Stadt als "eigenes Parlament" zusammentreten sollen, wobei gleich von vornherein fürsorglich auf die persönliche Sicherheit der Herren "Revolutions"-Bedacht genommen und angekündigt wird, daß sie sich "vor den Bajonetten der tschechischen Militärmacht über die Grenze zurückziehen" werden. Man sieht, die Herren Jung und Knirsch haben ihren Karl May noch nicht vergessen. Und Leute, die einer solchen Indianerbüchler-Romantik huldigen, wollen die Politik des deutschen Volkes machen! An dieser kindlichen

deutschgelben Robomontage ist das Geistergeheul der Brut, den diese "Revolutions"-Menschen schon lange, ehe noch die "Zeit reif" ist, suchen sie schon das Loch, durch das sie vor den Folgen ihrer "Revolutions"-Kinderleien entfliehen können! So bleibt der Trost: diese Art von "Revolutions"-Romantik wird gewiß keine blutigen Folgen haben. Wenigstens nicht für ihre tapferen Urheber, die schon jetzt den heiligen Schwur ablegen, daß sie sich rechtzeitig über die Grenze in Sicherheit bringen werden. Weniger besorgt freilich zeigen sie sich um die deutsche Bevölkerung, die vor den "Bajonetten der tschechischen Militärmacht" nicht auch davonlaufen kann. Aber das entspricht ganz dem Wesen und der Tradition der deutschgelben und deutschnationalen Selbsten: die Bunte ans Haus legen und davonlaufen!

# Gegen Arbeitslosigkeit und Teuerung, für den Preisabbau.

## Sonderbare Ministerbesuche.

Das „Aussiger Tagblatt“ von Montag berichtet, daß Samstag der Handelsminister Novak und der Finanzminister Novak in der Stadt Aussig anwesend waren, um sich über die Wirtschaftskrise zu informieren. Die beiden Herren sprachen beim Verein für chemische Produktion vor und ließen sich dort durch den Herrn Generaldirektor Benesch über die Situation in der chemischen Industrie informieren. Ausführlich erörterten sie dabei, wie das „Aussiger Tagblatt“ zu berichten weiß, die Arbeiterfrage, wobei darauf hingewiesen wurde, daß es vorläufig gelungen sei, trotz der herrschenden Stagnation größere Arbeiterentlassungen dadurch zu vermeiden, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit durchgeführt wurde. Die beiden Herren seien darüber hoch erfreut gewesen und hätten der Leitung des Unternehmens für das von ihr bewiesene Verständnis für die gegenwärtige soziale Notlage ihre Anerkennung ausgesprochen. Später besuchten die Minister noch die Schichtwerke und die Hammerwerke in Tümmig. — Es muß sehr sonderbar berühren, daß die beiden Herren, die doch anscheinend in einer mindestens offiziellen Mission den Besuch machten, sich weder mit der Stadt, noch mit den Gewerkschaften in Verbindung setzten. Wenn sie etwas über die Wirtschaftskrise erfahren wollten, so durften sie auf keinen Fall, wollten sie sich ein objektives Urteil bilden, nur auf die Informationen der Unternehmer hören. Die Gewerkschaften hätten ihnen sicherlich bessere Aufklärung über das „Soziale Verständnis“ der Firma geben können, die ursprünglich tausend Arbeiter entlassen wollte und erst unter dem Druck der Gewerkschaften ihr „Soziales Verständnis“ entdeckte. Es scheint uns, daß die beiden Herren der Öffentlichkeit Aufklärung darüber schulden, wie sie dazu kommen, eine derartig einseitige Information über die Wirtschaftskrise in Aussig einzubringen.

## Stellungnahme der Arbeiterschaft der chemischen Industrie zur Lohnvertragskündigung.

Wie wir bereits berichteten, kündigte die Unternehmerorganisation den Lohnvertrag für die chemische Industrie und verlangte einen 20prozentigen Lohnabbau. Zu dieser Vertragskündigungsforderung der Unternehmer nahmen in einer am Montag abends stattgefundenen, stark besuchten Versammlung die Vertreter der Bezirke Aussig, Morditz, Teplitz, Bodenbach und Lobositz Stellung. Genosse John gab einen kurzen Überblick über die allgemeine Situation und berichtete über die Forderungen der Unternehmer. In der Debatte sprachen sich sämtliche Redner dahin aus, daß die Erfüllung der Unternehmerforderung den

Ruin der Arbeiterschaft bedeuten würde, da ohnedies durch die seit Wochen eingeschränkte Arbeitszeit in fast allen Betrieben der größte Teil der Arbeiterschaft eine gewaltige Lohneinbuße zu verzeichnen hat und nur noch dahinvegetiert. Die Versammlung beschloß daher einstimmig, das Lohnkomitee zu beauftragen, auf die Unternehmer einzuwirken, daß sie sich mit den von unseren Gewerkschaften von der Regierung verlangten Maßnahmen zur Behebung der Krise begnügen sollen. Die ersten Verhandlungen fanden heute Dienstag statt. Wir werden nicht verfehlen, über ihren Ausgang zu berichten.

## Angriff des Bankkapitals auf seine Beamten.

Das gestrige Abendblatt der „Proger Presse“ meldet folgendes:

In der letzten Sitzung haben die Banken über den Abbau der Zulagen zu den Beamtengehältern beraten. Die Banken beabsichtigen, sobald der Index fällt, die Teuerungszulagen abzubauen, während seitens eines Teiles der Beamtenschaft verlangt wird, daß der Grundgehalt, der auch als Pensionsgrundlage gilt und verhältnismäßig gering ist, ausbegehrt werde. Die Verhandlungen bezüglich dieses Punktes wurden auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Wie wir hören, sollen 25 Prozent der Teuerungszulagen gestrichen werden und soll der Abbau ab 1. Jänner 1923 erfolgen. Dieser in seiner letzten Hunderthausigkeit, aufreizend wirkende Bericht verrät die Taktik des in der Tschechoslowakischen Republik herrschenden Kapitalismus. Zu Beginn wird gemeldet: „Die Banken beabsichtigen, sobald der Index fällt, die Teuerungszulagen abzubauen.“ Wenige Zeilen tiefer berichtet das Blatt, das sicherlich, besonders was die kapitalistischen Kreise anbelangt, gute Informationen hat, daß ein Abbau der Teuerungszulagen ab 1. Jänner 1923 und zwar sofort um 25 Prozent einzusetzen soll. Die Forderung der Beamtenschaft nach einer Verbesserung des an sich geringen Grundgehaltes soll in einem „späteren“ Zeitpunkt verhandelt werden. Was diese Phrase bedeutet, werden die Bankbeamten leider zu gut verstehen. Aber dieser Angriff auf die Bankbeamtengehälter besagt gleichzeitig etwas anderes: Wir wissen aus trauriger Erfahrung, daß schon einmal Staats- und Bankbeamten gleichzeitig an eine Herabsetzung ihrer Gehälter glauben mußten. Diese Gleichzeitigkeit war damals kein Zufall — und es eröffnet sich demgemäß die traurige Perspektive, des wiederum gleichzeitigen Abbaues der Staatsbeamtengehälter in wahrscheinlich sehr ähnlicher, wenn nicht noch drückenderer Form.

## Das Ministerium für Landesverteidigung und die Wirtschaftskrise.

Wie sinnlos Militärlieferungen vergeben werden und wie vom Ministerium für Landesverteidigung nichts getan wird, um der Wirtschaftskrise zu steuern, geht aus folgendem hervor: Das Ministerium für Landesverteidigung hat in den letzten Tagen die Lieferung von 200.000 Profsäfen aufgeschrieben. Obwohl eine Masse Offerte vorlagen und jede Firma trachtete die anderen Offerte zu unterbieten, sind nicht die billigsten Offerte berücksichtigt worden, sondern gerade das Gegenteil. Für die im Trautauener sowie Eisler und Kronauerbezirk befindlichen Leinwandereien hat die Leinwandzentrale, A. G. in Prag, welche 9000 Webstühle vertritt, gemeinschaftlich Offerte eingebracht, welche nachweisbar die billigsten waren. Trotzdem hat das Ministerium dieser Leinwandzentrale mit 9000 Webstühlen nur 50.000 Profsäfen zugewiesen, während drei Firmen im Starlenbacher Gebiet mit zusammen 1000 Stühlen, die bedeutend teurer offerierten, den Rest von 150.000 Profsäfen erhalten. Bemerkenswert ist noch, daß diese drei Firmen ohnehin schon seit längerer Zeit mit Lieferungsverträgen so überhäuft sind, daß diese mit drei Schichten volle 24 Stunden pro Tag arbeiten, während die anderen Firmen, welche die Ware unterboten haben, vor der vollständigen Stilllegung der Betriebe stehen. Ein weiterer Fall: Bei der Firma Fiedler in Deutsch-Brounsitz streikten die Arbeiter schon 40 Wochen, weil Herr Fiedler weder Recht noch Gesetz gelten lassen will. Diese Arbeiter sind durch Verweisung in den Streik getrieben worden. Der Unternehmer aber hat es nicht notwendig, mit seinen Leuten den Streikfall auszugleichen, weil das Ministerium für Landesverteidigung das mögliche beiträgt, damit auch dieser Mann, trotz des Streikes verbunden kann. Herr Fiedler hat einen Auftrag gemeinsam mit der Firma Eschlop in Politz vom Ministerium für Landesverteidigung erhalten und zwar auf 30.000 Stück Feintücher. Dieser Auftrag dürfte jumeist bei der Firma Seidel in Deutsch-Brounsitz im Lohn verarbeitet worden sein. Wenn nun zwei Firmen an diesem Auftrag verdienen, so dürfte es gewiß nicht das billigste Objekt gewesen sein. So springt man mit den öffentlichen Steuergebern um. Das Ministerium für Landesverteidigung hätte sich bei Vergabe solcher Aufträge erkundigen sollen, von welchen Firmen die billigsten Offerte eingebracht werden und bei welchen Firmen die Arbeiter arbeitslos sind. Aber einem Manne wie dem Herrn Fiedler ein Auftrag zu überlassen, wo die Arbeiter streikten, während bei den anderen Firmen die Leute arbeitslos sind, geht doch schon zu weit. Wie wir erfahren haben, ist der Sohn des Herrn Fiedler Major in einem Ministerium und dürfte Protektion da die Rolle spielen. Es ist deshalb notwendig, insbesondere in dieser Wirtschaftskrise, energisch von der Regierung zu verlangen, daß Aufträge nur an jene Firmen vergeben werden, bei denen die Arbeiter arbeitslos sind und nicht jenen Firmen, die so viel Arbeit haben, daß Ueberschichten gemacht werden müssen.

## Die Produzenten werden hochnaßig.

Aus Jägerndorf wird uns berichtet: Die politische Bezirksverwaltung lud auf Grund der von den deutschen Sozialdemokraten nach der Demonstrationsversammlung am 7. September gehaltenen Deputation alle Produzenten für den 18. September zu Verhandlungen wegen eines Preisabbaues ein. Die Produzenten teilten schriftlich mit, daß sie sich zu Verhandlungen gar nicht bemühn fühlen, sie schlagen der Arbeiterschaft vielmehr vor, in erster Linie an den Ministerialrat das Ersuchen zu richten, abzubauen. Die Landwirtevereinigung war überhaupt nicht vertreten. Vertreten war lediglich der Großgrundbesitz, der ohne Widerrede angesichts der außerordentlichen Notlage, in der sich die Arbeiterschaft befindet, den Milchpreis in den Beschlüssen ab 19. September von 3.— Kronen auf 2.— Kronen ermäßigte. Bei den Verhandlungen stellte sich auch heraus, daß die Fleischer den Landwirten für Lebendvieh vier bis höchstens sechs Kronen be-

zahlen, so daß ein Verkaufspreis mit neun Kronen angebracht wäre, nicht aber ein solcher wie 16.— Kronen zum Beispiel fürs Rindfleisch. Die Herausforderung der Produzenten ist eine derart freche, daß die Arbeiterschaft zu dieser Frage noch ganz besonders Stellung nehmen wird. Wir werden Mittel und Wege finden, um nicht nur die Herren Fleischer, sondern auch die anderen Produzenten zum Preisabbau zu zwingen, umsonst, als in den letzten Tagen den Textilarbeitern abermals die Lohnverträge gekündigt wurden. Die Arbeiterschaft wird sich diesmal nicht foppen lassen.

## Forderungen der Duxer Arbeiterschaft

Montag, den 18. September erschien eine Deputation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft des Duxer Bezirkes bei der dortigen politischen Bezirksverwaltung und überreichte der Behörde eine Reihe von Forderungen und Vorschlägen, von denen wir hervorheben: die Erweiterung der Arbeitslosenunterstützung, Errichtung von Notstandsbaracken, insbesondere Erbauung der geplanten Vergarbeiterkolonie, Herrichtung der Straße von Dux nach Reudorf-Berrlich, Aufnahme der Refabrikationsarbeiten, Verhinderung von BetriebsEinstellungen. Der Leiter der politischen Bezirksverwaltung versprach alles, was in seiner Kraft steht, zu veranlassen, damit die Forderungen und Vorschläge unserer dortigen Organisation berücksichtigt werden.

## Teuerungsenquete in Mährisch-Schönberg.

Am Freitag den 15. September wurde die Enquete über den Abbau der Preise im Mährisch-Schönberg fortgesetzt. Nach langen Verhandlungen gelang es, einen gewissen Preisabbau zu erzielen. Als der hartnäckigste erwies sich der Vertreter des Bundes der Landwirte, ein gewisser Herr Spohner, der um keinen Preis von dem Profit der Großbauern etwas nachlassen wollte. Die Fähigkeit, mit der unsere Vertreter bei der Enquete vorgehen, erreichte es dennoch, daß ein Preisabbau erzielt wurde.

## Terrorismus der Milchhändler gegen billigen Milchverkauf in Aussig.

Der Aussiger Stadtrat will der Presse folgende Meldung mit, die sicherlich auch außerhalb der Stadt Interesse erwecken wird. Am 11. September erschienen im Stadtpflichtamt zwei Herren, von welchen der eine als Direktor der Bauschowitz Molkerei, der andere als Milchhändler aus Schredenstein vorstellte. Sie erklärten, im Namen der Aussiger Milchhändler zu sprechen und verlangten, daß einem Herrn Kynka, welcher gegenwärtig billige Milch auf dem Wochenmarkt verkauft, der Verkauf behördlich verboten wird. Beide erklärten, von der politischen Bezirksverwaltung zu kommen, von welcher sie in dieser Angelegenheit an die Stadt verwiesen wurden. Den Herren wurde bedrückt, daß der Stadtrat nur dann einschreiten kann, wenn das gesundheitliche Interesse der Bevölkerung bedroht werde. Die beiden Herren drohten in energischer Weise, den unglücklichen Händler eventuell mit Gewalt vom Markte zu vertreiben. Die von Herrn Kynka verkaufte Milch wurde beim städtischen Lebensmittelamt untersucht und deren einwandfreie Qualität festgestellt. Kynka ist ein Kriegsinvalid mit sieben Kindern und erhielt von der Landesabteilung für Kriegsbeschädigtenfürsorge einen Kredit zur Führung des Milchhandels. Da sein billiges Milchangebot nur im Interesse der konsumierenden Bevölkerung der Stadt gelegen ist, wurde vom Stadtrate beschlossen, Herrn Kynka hinreichenden Schutz angedeihen zu lassen, um eventuellen terroristischen Anfeindungen der Genannten zu begegnen. — Zu dieser Meldung ist zu sagen, daß vor allem das Verhalten der politischen Bezirksverwaltung ein sehr zweideutiges genannt werden muß. Wenn man schon versteht, daß die Herren in ihrer Begehrtheit die Sache an die Stadt abschleppen wollten, so muß doch andererseits gesagt werden, daß schon die Zustimmung

hatte er dort eine Rippenfellentzündung nach der anderen bekommen und war schließlich wieder heimgeschieden worden, weil er ja doch nur einem anderen den Platz wegnahm und überdies „die Statistik verdarb.“ Mit seiner Verzweiflung und dem Jammer der Mutter vor dieser zugestanden und ärztlich bestätigten Hoffnungslosigkeit seines Leidens muß der Bursche fertig werden, so gut oder so schlecht er es eben vermag. Wie die meisten Lungenerkrankten ist er voll froher Zuversicht. Freilich, wer ihn so im Sofawinkel sitzen sieht, mit glänzenden unheimlich großen Augen im graublauen Gesicht, wer die vorgebeugten Schultern, die abgekehrten Hände sieht, der weiß, daß es nicht mehr lange währen kann. Aber der Kranke selbst glaubt immer noch an Besserung, an Stillstand, ja sogar an Heilung. Und noch ein Mensch glaubt daran, glaubt mit einer Inbrunst, die die Urkraft des Lebens selbst ist: Die Mutter. Sie steht neben dem Sohn, eine starkmüde, hagere, früh gealterte Frau und man möchte vor ihrer entschlossenen Miene sagen: sie bewacht ihn. Keine Regelung im Gesicht des Arztes bei der Untersuchung entgeht ihr, feindselig fast ist ihr Gebaren. Und dabei beuteln ihre Augen: laß mir den Einen, den letzten. Ach hab drei begraben, den Mann und zwei Söhne. Es hat bei allen so angefangen, aber es soll doch nicht dasselbe sein. Dieser muß gerettet werden, hörst du. — Sie tut redlich das ihrige, um den Sohn zu retten, kauft Milch von ihrem länglichen Verdienst, Eier, sogar ein Stückchen Fleisch. Tag um Tag wandert sie in ihre „Bedienung“ und bringt dem Sohn das Essen mit, das ihre Arbeitskraft erhalten müßte. Wenn der Arzt ihr darüber freundschaftliche Vorwürfe

macht, zuckt sie die Achseln — was aus ihr wird, ist gleichgültig, der „Dab“ soll gesund werden. Und mit dem Fatalismus der Mütter beweist sie, daß das letzte Mittel nicht geholfen hat, weil man die Krankheit nicht versteht, will sie Komplationen aufziehen, wo doch alles, ach! so sonnenklar und so entsetzlich einfach ist. Daß ihr Sohn stirbt, das ist nicht wahr, das darf nicht wahr sein! Drohend steht sie da und atmet auf, als der Arzt sich zum Gehen wendet. Sie begleitet uns nicht auf den Gang — vielleicht weiß sie es nicht. Und wenn das Furchtbare über sie hereinbricht, dann wird sie zwei Tage von der „Bedienung“ zu Hause bleiben und dann weiter arbeiten wie zuvor. Aber die vornehmen Damen, deren zarten Händen sie die grobe, die widerwärtige Arbeit abnimmt, die werden sagen: „Gott, diese Menschen haben doch wirklich kein Herz.“ Denn sie wissen nicht, daß die Proletariatsmütter nicht einmal das Recht haben, die Hände rühen zu lassen, wenn sie ihre letzte Lebenshoffnung begraben haben.

Wir sind noch nicht auf der Straße angekommen, da läuft die Frau auch schon die Treppe hinunter. Sie hat gerade nur auf den Arzt gewartet. Jetzt muß sie fort zur Arbeit. Und der Kranke bleibt allein, fiebert, hustet, denkt und träumt von Gesundheit und Leben. Nicht einmal diese Träume und Hoffnungen sind dem alten Arbeiter geblieben, der da in seiner Hausbesorger-Höhle, einer sadumtlichen Küche samt dämmrigen Zimmer mit feuchten Wänden, haust. Der Alte ist nicht so schwer krank, daß es keine Hilfe gäbe. Die Hoffnungslosigkeit liegt nur in seiner Zugehörigkeit zur Welt der Arbeit. Wäre er ein vornehmer Herr, der nicht von seiner, sondern

von fremder Hände Arbeit lebt, er stünde mit seinen 62 noch in den „besten Jahren“, eine kleine Operation, Ruhe, ein Kuraufenthalt hätte sein Blasenleiden geheilt oder doch gemildert. Da er aber ein Arbeiter ist, der seit bald einem halben Jahrhundert sich sein Brot selbst verdienen muß, muß er die qualvollen Schmerzen und alle Beschwerden ruhig hinnehmen. Er ist nicht schlechterdings „spitalsbedürftig“, kann außer Bett bleiben und herumgehen. So humpelt er im Haus herum, besorgt mühselig die notwendigen Arbeiten. Am Samstag Nachmittag kommt die Schwiegermutter und reißt die Treppe. Denn das kann der Alte nicht und der Hausherr hatte mit der sofortigen Entlassung gedroht, wenn diese Reinigungsarbeit nicht pünktlich besorgt würde. „Sie möchte ja gern mehr machen, die Boldi“, sagt der Alte entschuldigend, „aber sie hat doch vier Kinder und weiß nicht, wo sie erst angreifen soll, wenn sie aus der Arbeit kommt.“ Also muß er seine „Junggefellentwirtschaf“ allein besorgen, obwohl er sieben Kinder aufgezogen hat. Aber die sind verheiratet und haben selbst viele Kinder und viele Sorgen und die Jüngste ist „in Dienst“ und wohnt so weit, daß sie gerade nur zu den großen Feiertagen nach dem Vater sehen kann. Nach Junggefellentwirtschaf sieht es allerdings in dem dunklen Loch auch aus. Sogar im trübem Dämmerlicht sieht man die Staubfahnen auf den Möbeln, die schmutzigen Teller, den eingerissenen „Ackerleppich“. Der Alte muß sich selbst aufräumen, einkaufen, lochen. Heute aber liegt er im Bett — er will lieber nichts essen als aus der Wärme heraus in den Regen gehen. Das Medikament hat er nicht genommen — es ist ja doch alles

gleichgültig. „Gesund werd' ich ja doch nicht mehr“, sagt er bitter, „ich muß schauen, daß ich Platz mach!“

So geht es weiter den lieben langen Vormittag. Zu dem Krutcher, der sich einen schweren, chronischen Rheumatismus geholt hat im Schnee und Regen und jetzt von der Krankenkasse „ausgesenert“ wurde, so daß ihn Mutter und Brüder erhalten müssen, zu der Hilfsarbeiterin, die einen hysterischen Anfall bekommt, als sie erfährt, daß sie wegen einer Gefäßkrankheit ins Spital muß, zu der alten Verkäuferin, die arbeitslos geworden ist und zu allem Ueberfluß noch ein „Spitzenstorch“ erworben hat, zu dem Burschen mit der Rückenverkrümmung und Knochenuberkulose, zu dem Nierenleidenden und der Herzkranken. Alle wollen sie Rat, Trost, Hilfe von dem Arzt. Und Allen, die ihn um Brot bitten, muß er einen Stein reichen. Er muß sie mit leeren Worten zu betäuben suchen. Denn er kann ihnen nicht sagen, daß sie Jammer und Schmerzen leiden, daß sie qualvoll zu Grunde gehen müssen, weil für sie, für die werktätig Schaffenden nicht genug Nahrung, nicht genug Pflege, ja nicht einmal genug Licht und Sonne da ist.

Und wenn der Arzt heimkehrt, dann erwartet ihn ein neuer Stoß von „Mitgliedsbüchern“, eine neue Namensliste von Kranken, denen er so selten Hilfe bringen kann, die er alle mit Worten abfertigen muß. Aber die Wohlgestellten, Wohlgeschüteten, die erzählen einander mit Eifer: „Biel zu viel geschicht jetzt für diese Arbeiter. In den Krankenfassen, da werden sie verwohnt, geradezu verwöhnt —“

der Milchstreiber, von der politischen Bezirksverwaltung einen Schutz gegen Leute anzufuchen, die durch billigen Verkauf die Preise drücken wollen, eine Anuschrenbeleidigung darstellt. Man kann höchstens annehmen, daß die politische Bezirksverwaltung den Kampf gegen den Wucher der Stadt überlassen will.

### Die Menschenfreundlichkeit der Bierbrauer.

Vor einiger Zeit kündigten die großmächtigen Herren Bierbrauer eine Herabsetzung des Bierpreises um 40 Heller an, wobei sie die eine Hälfte selbst tragen wollten, während die andere Hälfte des Nachlasses die Gastwirte bestreiten sollten. Wie groß die Menschenfreundlichkeit dieser Kapitalisten ist, ist daraus ersichtlich, daß der Hopfen, der voriges Jahr 7-10.000 Kronen gekostet hat, heute nur 400 Kronen kostet, und daß die Gerste von 340 bis 400 Kronen auf 120 bis 140 Kronen heruntergegangen ist. Dazu haben die Menschenfreundlichen, als die sich die Bierbrauer betrachten, den Arbeitern noch einen Lohnabbau von zehn bis zwölf Prozent aufgewungen. Der Preis aller Rohmaterialien beträgt also nur einen geringen Teil dessen, was er voriges Jahr betragen hat und die Bierbrauer lassen vom Preise eines Liters Bier nicht mehr als zwanzig Heller ab. Die Bevölkerung wird für diese Menschenfreundlichkeit der Bierbrauer sehr wenig Lob und wenig Verständnis haben. Sie ist weiter der Überzeugung, daß die Herrschaften fette Profite machen und daß sie ihren kapitalistischen Kollegen aus anderen Branchen in nichts nachstehen.

### Enqueten bei der politischen Landesverwaltung mit den Schnitt- und Ledertwarenhändlern.

Gestern fanden bei der politischen Landesverwaltung in Prag Beratungen mit den Vertretern der Schnittwarenhändler sowie mit den Vertretern des Ledertwarenhandels statt. In der Enquete über den Schnittwarenhandel wurde festgestellt, daß die Waren seit August vorigen Jahres um 50 Prozent, davon seit Mai des heurigen Jahres um 20 Prozent gestiegen sind. Die Händler führten Klage über die deutsche und österreichische Konkurrenz sowie über Umsatzsteuern und Tarife. Ob es zu festen Vereinbarungen über einen weitern Preisabbau kommen wird, ist aus dem offiziellen Berichte nicht ersichtlich. Angeblich wird bis Ende des Jahres ein weiterer Preisabbau von 20 Prozent eintreten.

Die Lederhändler konstatierten, daß sie und die Schuhmacher um die Hälfte des Preises verkaufen, der zu Anfang des Jahres bestand. Das Publikum entfällt sich des Kaufes, weil es glaubt, daß die Preise weiterhin sinken werden.

### Parteitag der Sozialdemokratie Deutschlands.

Unter den Begrüßungsansprachen des ersten Sitzungstages, welche die Vertreter der verschiedenen Parteien der zweiten Internationale hielten, interessierte uns besonders die Rede des tschechischen Vertreters Kiser. Er überbrachte die Grüße seiner Partei. „Wir feiern“, sagte er, „Ende dieses Monats das 50jährige Jubiläum der deutschen Sozialdemokratie, ferner das 25jährige Jubiläum unseres Hauptorganes. Mit Interesse und Bewunderung verfolgten wir die tatkräftigen Leistungen der Sozialdemokratie Deutschlands. Wir hoffen, daß die Bemühungen um die Einigung von Erfolg gekrönt sein werden. Die tschechoslowakische Partei hält an ihrer internationalen Tradition fest und hofft auf weitere Siege des demokratischen Sozialismus.“ Gegenüber einem Hinweis des Vorsitzenden Weiss auf den Gegensatz zwischen der deutschen und der tschechoslowakischen Partei in der Tschechoslowakei betonte er, daß seine Partei sich durchaus ihrer internationalen Pflicht auch in der inneren Politik bewußt sei und sie gewissenhaft erfüllen werde.

### Der gestrige Tag.

Kugsburg, 19. September. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des sozialdemokratischen Parteitagess wurde die Diskussion über die Parteiberichte fortgesetzt. Reichswirtschaftsminister Genosse Schmidt verwarfte sich gegen die Behauptung eines Redners aus dem Rheinlande, daß die Partei die Interessen der Landwirtschaft zu wenig berücksichtige. Wer die Verhältnisse kenne, werde wissen, daß der Landwirtschaft viel gegeben sei und wir heute gerade einen Ueberfluß im landwirtschaftlichen Bereiche sehen. Wenn die Allgemeinheit sich in der Zeit der Not einschränke, müsse man das auch von der Landwirtschaft verlangen. Redner wandte sich auch dagegen, daß man gestern von der Sozialisierung und der Erfassung der Sachwerte als von Schlagworten gesprochen habe. Wenn wir uns nur mit der Demokratie begnügen könnten, bräuchten wir keine Sozialdemokraten zu sein. Die Durchführung des Sozialismus, die Enteignung des Kapitals bleibt unser Ziel. Die Erfassung der Sachwerte aber bedeutet einen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Sozialismus.

Einen breiten Raum in der Debatte nahm die Besprechung der Neugruppierung des Reiches ein, insbesondere die Differenzen, die sich zwischen Hamburg und Preußen ergeben haben. Der Standpunkt der sozialdemokratischen Minister in Preußen ist der, daß man nicht den Sonderwünschen der einzelnen Staaten Vorschub leisten müsse, sondern den Einheitsstaat zu fordern und aus diesem Grunde den Anschluß Hamburgs an Preußen zu wünschen habe. Genosse Severing (preussischer Innenminister) verbreitete sich

## Manifestationskundgebung der Eisenbahner.

### Zweit: Abwehr des Lohnabbaues.

Auf der Schützeninsel sagte gestern den 19. d. M. eine vom Aktionsausschuß der koalitierten Eisenbahnerorganisationen und zwar „Verband der Eisenbahner“ einberufene, massenhaft besuchte Manifestationsversammlung der Eisenbahner aller Dienstgrade. Das Präsidium bildeten Herr Ing. Losos und die Genossen Stanek und Cech. Als Referenten fungierten die Abgeordneten Gen. Brodecky und Grünzner für die „Unie“ und den „Verband“ und Herr Insp. Krémák für den „Spolek“. Die ersten beiden Redner kennzeichneten vorwiegend die gegenwärtige kritische wirtschaftliche Situation und deren Rückwirkungen auf die Eisenbahner sowie die Bestrebungen der Kapitalistenkreise und der Regierung, die darauf abzielen, die Gehalts- und Lohnneinommen der Eisenbahner und Staatsbediensteten empfindlich herabzusetzen. Herr Insp. Krémák gab Namens des „Spolek“ eine Erklärung ab, die darin gipfelte, daß die Mitglieder des genannten Beamtenvereines gesonnen sind, an der Seite des niederen Personals für die Wahrung der Eisenbahnerinteressen zu kämpfen.

Die beiden ersten Redner wurden während ihrer Ausführungen wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen.

Am Schlusse der Versammlung wurde die nachstehende Entschließung unter großer Zustimmung angenommen:

#### Resolution!

Die am 19. September 1922 in der öffentlichen, vom Aktionsausschuße der koalitierten Organisationen „Verband der Eisenbahner“, „Unie zed. zaměstnanců“ und „Spolek zed. úřednicka zed. náhodního“ einberufenen Manifestationsversammlung in Prag auf der Schützeninsel massenhaft versammelten Eisenbahnerbediensteten erklären:

Die Herabsetzung der Nationalversammlung wird über die Verlängerung der Gültigkeit der Teuerungszulagen für das Jahr 1923 zu verhandeln haben. Die Teuerungsverhältnisse, von welchen die Höhe der Teuerungszulagen abhängig ist, sind in dieser Zeit in eine Bewegung geraten, deren Richtung nicht für ein ganzes Jahr vorausgesehen werden kann. Deshalb ist es notwendig, bevor die wirtschaftliche Existenz der Eisenbahnerbediensteten durch eine vorzeitige und vorzeitige Regelung ihrer Verhältnisse angegriffen wird, daß genaue und deutliche Richtlinien festgesetzt werden, nach welchen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Eisenbahnerbediensteten sich zu richten haben. Zu dieser Forderung tritt noch die Notwendigkeit der Wiedergutmachung der durch die Erhöhung des Mietzinses eingetretenen Schädigung durch angemessene Regelung der Ortszulagen hinzu.

Zu diesem Zwecke beantragen wir:

1. In Anbetracht der letzten Mietzinerhöhung sind die im Gesetze, Zahl 541 ex 1919 festgesetzten Ortszulagen von 50 auf 75 Prozent zu erhöhen und ist die Höchstgrenze der Ortszulagen allgemein auf 6000 Kr. festzusetzen. Die Mißbilligungszulagen sind entsprechend dieser Neuregelung zu erhöhen.

2. Es ist in der Herbstsession der Nationalversammlung die Einrechnung der Teuerungszulagen in die festen Gehälter und Löhne durchzuführen.

3. Ferner ist die Erhöhung der Teuerungszulagen der Pensionisten auf fünf Sechstel des Ausmaßes der letzten Teuerungszulagen für aktive Bedienstete mit Gültigkeit auch für die Altpensionisten durchzuführen.

Mit Rücksicht auf die wahrscheinliche Herabsetzung der Preise der Bedarfsartikel erklären wir, daß wir mit einer verhältnismäßigen Herabsetzung unserer Einkommen im Jahre 1923 nur dann einverstanden sein können, wenn es tatsächlich zu einer

besonders über die Frage der Demokratisierung der Verwaltung. Auf Grund seiner Erfahrungen glaube er sagen zu können, daß eine Erweiterung der Selbstverwaltung in dieser Zeit des Ueberganges nicht im Interesse des Ausbaues der Republik liege, denn das würde jetzt nur zur Erweiterung der Vorrechte der Reaktionskräfte führen. An Schlußpolizei solle nicht mehr aufrecht erhalten werden, als es die Bedürfnisse der Gemeinden, der Staaten und des Reiches erfordern.

Genosse Eduard Bernstein warnte davor, aus Stinnes einen Kinderfurcher zu machen. Man müsse sich davor hüten, die Spannung zwischen Theorie und Praxis, zwischen Recht und Tat zu weit zu reißen, vielmehr sei es Pflicht, die Erkenntnis der Wirklichkeit zu fördern, dann wird die Begeisterung wiederkommen, die man leider zum Teile jetzt vermissen muß, und die soziale Schlappheit aus der sozialistischen Bewegung wird wieder weichen.

In seinem Schlußwort wandte sich Adolf Braun besonders gegen die Opposition, die in der Debatte von den Breslauer und Frankfurter Genossen gegen die Tätigkeit der Parteileitung gemacht worden war. Er wies besonders scharf die Ausführungen des rheinischen Delegierten Solmann zurück, und betonte, daß die Arbeiterschaft in der Abwehr des agrarischen Raubzuges einig sei. In der darauffolgenden Abstimmung werden u. a. angenommen die Anträge, die die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung der Frage der Neugliederung des Reiches verlangen, ferner ein Antrag auf Maßnahmen gegen die Verwucherung des konsumierenden Volkes und zur Bekämpfung des Alkoholismus. Ein Antrag macht den Parteimitgliedern die aktive Unterstützung der Konsum- und Produktivgenossenschaften zur Pflicht.

In der Nachmittagsstimmung erlattet Genosse Vogel (München) den Bericht der Reichstagsfraktion. Die Gesetzgebung habe an

allgemeinen Preisreduzierung der täglichen Bedarfsartikel kommt. Damit aber den aus der verschiedenen Bewertung dieser Herabsetzung entstehenden Verwirrungen vorgebeugt wird, beantragen wir folgenden Vorgang:

Es ist eine Paritätskommission aus den Vertretern des Eisenbahnministeriums und der Rahmenorganisationen zusammenzustellen. Die Paritätskommission wird nach den offiziellen statistischen Berichten einerseits den Unterschied in den Preisen der Bedarfsartikel und andererseits den Einkünften der Eisenbahnerbediensteten feststellen, und zwar zwischen dem 1. Juli 1914 und 1. Juli 1922. Diese festgestellte Ziffer bildet den Index des Unterschiedes zwischen den Preisen der täglichen Bedarfsartikel und den Bezügen der Eisenbahnerbediensteten. Die von der Paritätskommission festgestellte Preisherabsetzung der Bedarfsartikel im Detailhandel wird eine Reduzierung der Einkünfte der Eisenbahnerbediensteten im Gesetze haben, und zwar so, daß jede Preisreduzierung von Bedarfsartikeln um erreichte 200 Punkte die Einkünfte der Eisenbahnerbediensteten um 100 Punkte herabsetzen wird, und zwar immer nach drei Monaten. Hierbei darf aber das Grundgehalt (Lohn) des Eisenbahnerbediensteten unter 200 Prozent des Grundgehaltes (Lohnes) vom 1. Juli 1914 mit Ausnahme der mit Gesetz, Zahl 541 ex 1919, und den zugehörigen Reviden dieses Gesetzes festgesetzten Ortszulagen und außer dem sozialen Gehalte (Kinderzulage), das mit den Rahmenorganisationen vereinbart wurde, nicht herabgesetzt werden, welche Gehälter zusammen für fünfzigsten das Existenzminimum zu bilden haben. Bei einer eventuell neuen Erhöhung der Preise der Bedarfsartikel, werden auch die Bezüge der Eisenbahnerbediensteten so erhöht, daß um jede 50 Prozent Erhöhung der Preise von Bedarfsartikeln auch die Einkünfte der Eisenbahnerbediensteten um den gleichen Prozentsatz mit dem nächsten Monat erhöht werden.

Wir erklären, daß wir uns aus volkswirtschaftlichen Gründen und Woißen der ungeführten Einseitigkeit des Gemeinwohles entschieden gegen alle Versuche einer Reduzierung unserer Einkünfte stellen werden, bevor nicht eine fühlbare Preisherabsetzung der Bedarfsartikel eintritt.

Trotzdem die letzte Regelung der Teuerungszulagen der Eisenbahnerbediensteten im Jahre 1920 durchgeführt wurde und die Teuerung von dieser Zeit um einen großen Prozentsatz gestiegen ist, haben wir keine Neuregelung unserer Bezüge verlangt.

Gerade deshalb müssen wir uns gegen jeden Versuch wehren, diese Teuerungszulagen, die der heutigen Teuerung gar nicht entsprechen, früher abzubauen, als wirklich die Preise der Bedarfsartikel im Detailhandel dauernd und fühlbar fallen.

Gleichfalls weisen wir alle falschen Gerüchte über die Tausenden überzähliger Bediensteten entschieden ab, womit abschließlich die Öffentlichkeit gegen das Eisenbahnpersonal gehetzt wird, nachdem gerade das Gegenteil wahr ist, da infolge Personalmangels die durch die Dienst- und Arbeitsordnung verbrieften ordentlichen Erholungsurlaube eingestellt wurden.

Wir beharren auf der bedingungslosen Sicherstellung unseres Existenzminimums im Sinne der obangeführten Forderungen, zu deren Verwirklichung wir jeden von den gemeinsamen Aktionsausschuße koalitierten Eisenbahnerorganisationen getriebenen Weg betreten werden.

Alle diese Verfügungen sind mit dem Zentral-Vertrauensmännerausschuße beim Eisenbahnministerium und den Vertretern der Rahmenorganisationen durchzubehandeln.

In die Reihen der Eisenbahner rufen wir:

„Zum Schutze unserer Existenz: Alle für Einen, Einer für Alle.“

die Auslagischeibe der Goldwarenfirma Redinger ein und begann die goldenen Gegenstände zu schleppen. Wache schritt sofort ein und verhaftete 24 Personen in Jlogranti, darunter viele, die verwendete Gegenstände bei sich hatten. Sie wurden der Polizeidirektion vorgeführt, von wo sie der Staatsanwaltschaft eingeliefert wurden. Der verurteilte Schaden ist bisher nicht festgestellt, scheint aber geringfügig zu sein. Bei der Verhaftung der Verhafteten auf die Polizeidirektion und beim Einschreiten der Wache wurde dieselbe von Arbeitern, die bei der Demolierung des alten Gebäudes der Zatraban beschäftigt waren, mit Steinen beworfen. Die Wache zerstreute in kurzer Zeit die Demonstranten und stellte die Ordnung wieder her. In der Stadt herrscht vollkommen Ruhe. Die Ausweisung derjenigen Exzentriken, welche nicht Bürger der tschechoslowakischen Republik sind, wurde amtlich verfügt.

### Herabsetzung der deutschen Rohstofflieferungen.

Berlin, 19. September. (Tsch. B. B.) Die Rohstofflieferungen an die Entente, die von der Reparationskommission ab 1. August zunächst auf 1,725.000 Tonnen monatlich festgesetzt worden waren, sind nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus Essen schließlich für die Monate August bis Oktober auf monatlich 1,610.000 Tonnen vermindert worden.

### Gütliche Beilegung des Reparationsstreites.

Brüssel, 19. September. (Belgische Telegraphen-Agentur.) Der deutsche Geschäftsträger Landsberg hat heute vormittag 10 Uhr dem Minister des Auswärtigen Jaspar mitgeteilt, daß die Reichsbank nunmehr bereit sei, die Sechsmonatswechsel im Gesamtbetrag von 270 Millionen Mark, fällig am 15. Feber bis 15. Juni 1923, unter Verzicht auf die zunächst verlangten Verlängerungen auf zwölf und 18 Monate zu unterzeichnen. Unter diesen Umständen saßt die belgische Regierung eine gütliche Lösung der strittigen Frage ins Auge auf den Grundlagen, welche die belgischen Delegierten in Berlin aufgestellt hatten. (Diese Lösung, welche den Streit um die Reparationen für sechs Monate aus der Welt schafft, ist ein Erfolg der Bemühungen des Reichsbankpräsidenten Habentstein, durch welche die Bank von England zur Garantieübernahme der Schatzscheine gewonnen wurde. Die Bedingungen dieser Garantie sind noch unbekannt, so daß ein Urteil über sie unmöglich ist. D. Red.)

### Rumänien auf Englands Seite?

London, 18. September. (Newer.) Die rumänische Regierung hat noch keine endgültige Erklärung über ihre Politik abgegeben. Es weicht jedoch Grund zu der Annahme, daß Rumänien mit der Politik der englischen Regierung betreffs Konstantinopels und der Meerengen durchaus einverstanden sei, da Rumänien die einzige Verbindung mit den Alliierten durch das Dardanellen und die Dardanellen und somit ein vitales Interesse an der Freiheit der Meerengen habe.

### Der amtliche französische Standpunkt in der Orientfrage.

Paris, 19. September. (Havas.) Die französische Regierung hat bisher keine offizielle Mitteilung erhalten, welche die fünfjährige Erklärung des Reuterschen Bureaus bestätigen würde. Poincaré hat gestern eine Note nach London geschickt, in welcher der Standpunkt des französischen Kabinetts bezüglich des Orientproblems aufgeführt wird. Danach stimmt das französische Kabinet der unbedingten Aufrechterhaltung der neutralen Zone sowie der Freiheit der Meerengen vollkommen zu. Demgemäß habe sich der französische Oberkommissar der Demarche seiner Kollegen angeschlossen, deren Zweck darin bestand, Mustafa Kemal von der gemeinsamen Entscheidung der Alliierten zu verständigen. In Paris glaubt man, daß dieser Schritt genüge und daß jedwede militärische Intervention die Gefahr einer Ausdehnung des Konfliktes vergrößern könnte. Frankreich werde keine Verantwortung für irgend eine Zwangsmahnahme übernehmen und hat auch keine letzten Baiallone aus Tschanal abzurufen. Frankreich beabsichtigt keine weiteren militärischen Kontingente zu liefern, da es überzeugt ist, man könne gleiche, wenn nicht günstigere Resultate im Wege diplomatischer Verhandlungen erreichen. Die französische Regierung erklärt weiter, daß auch Italien denselben Standpunkt einnimmt. Der jugoslawische Minister des Auswärtigen Rincic erklärte, das Königreich SHS sei vor allem an dem mit Bulgarien in Neuilly abgeschlossenen Vertrage interessiert und überlasse es den Großmächten, sich mit dem aus dem Friedensvertrage von Sevres sich ergebenden Angelegenheiten zu befassen. Eine analoge Anschauung wurde aus Bukarest bekanntgegeben. Die französische Regierung glaubt, daß man die Griechen, welche eine große Niederlage erlitten haben, zur Aktion der Verteidigung der Meerengen nicht heranziehen könne. Unter diesen Umständen ist es wenig wahrscheinlich, daß die von der englischen Regierung geforderte militärische Intervention von Erfolg begleitet wäre. Frankreich werde auf keinen Fall an einer militärischen Aktion teilnehmen und auch fernerhin seine friedliche Aktion fortsetzen, um weiteres Blutergießen zu verhüten. — Der englische Ge-

## Telegramme.

### Demonstrationen in Brehburg.

Das tschechische Brehbüro meldet aus Brehburg unterm 19. ds.: Für heute war von der kommunistischen Vereinigung der Arbeiterorganisationen eine öffentliche Versammlung über die Wirtschaftskrise und den Metallarbeiterstreik einberufen, wobei mehrere Redner Ansprachen hielten, worauf die Versammlung geschlossen wurde. Nach Beendigung der Versammlung zogen die Versammlungsteilnehmer mit Standarden und Fahnen in der Richtung zum Bahnhof. Auf dem Urbanplatz schlug einer der Teilnehmer in die Ausgabe der Firma Tausch, worauf noch ein anderer Teilnehmer eine zweite Tafel geschlug. Die Menge bewegte sich sodann unter dem Michaeler Tor weiter und schlug an der Ecke des Urbanplatzes

neral Townshend, welcher spät abends dem Ministerpräsidenten Boncour einen Besuch abstattete, erklärte, er stimme vollkommen mit der von Frankreich gegenüber der Türkei befolgten Politik überein.

### Der Lohnkampf im Ostrauer Revier. Keine Einigung.

**Rähr-Ostau, 19. September.** (Tsch. P. B.) Heute wurde in den Verhandlungen über die Bedingungen des neuen Kollektivvertrages für das Ostrau-Karwiner Steinkohlenrevier fortgefahren. Bei der Eröffnung der Verhandlungen konstatierte der Vorsitzende, daß die Paritätskommission zum 15. September 1922 gegenüber dem 1. November 1920 einen Rückgang der Preise der Lebensbedarfsartikel um 31,94 Prozent sicherstellte. Der Lohnabbau wird im Verhältnis zu der eingetretenen Preisbilligung derart durchgeführt werden, daß zunächst 7 Prozent abgerechnet werden, um welche bereits die Löhne und Zulagen herabgesetzt wurden; die restlichen 25 Prozent werden vom Gesamtlohn einschließlich der Familienbeiträge bei jeder Auszahlung abgezogen werden. Die Vertreter der Gewerke erklärte diesen Forderungen nicht entsprechen zu können. Der Voranschlag der Arbeiterschaft auf kleinere und abgestufte Herabsetzung der Löhne nach der Anzahl der Arbeitstage in der Woche ist unannehmbar. Da kein Einvernehmen erzielt wurde, ersuchten die Vertreter der Arbeiterschaft den Vorsitzenden, für Donnerstag, den 21. d. eine Beratung beider Parteien in das Ministerium für öffentliche Arbeiten nach Prag einzuberufen.

### Das Reparationsproblem in Genf.

**Genf, 19. September.** Am Ende der heutigen Abendklausur des Abrüstungsausschusses wurde plötzlich unter großer Aufmerksamkeit aller Teilnehmer die Reparationsfrage zur Debatte gestellt. Lord Robert Cecil verlas einen ausführlichen Antrag, der als Voraussetzung für die Abrüstung die Lösung der Reparationsfrage und der interalliierten Schulden bezeichneter. Fournel erwiderte, daß Frankreich mit einer Aussprache über diesen Punkt einverstanden sei und die französische Delegation bereits bestimmte Vorschläge zu Lord Ceceils Anregung ausgearbeitet habe. Damit den anderen Delegationen Zeit zur Stellungnahme bleibe, beantragte er, daß er bei der nächsten Sitzung die Debatte eröffne.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Butterzauer.

Au der Grenze zwischen einem Staate mit „edler Valuta“ und einem andern mit nichtedler Währung herrsche und herrsche heute noch trotz aller Sperrmaßnahmen ein recht reger Grenzverkehr. Dieser Tage nun ging ein Junge auf stillem Waldpfade von drüben nach hien. Er trug ein Becklein Butter als köstlich Gut und war voll Freude. Aber „Mit des Weidwirts Mädchen“ sollte auch unser Bäcklein nicht „den ewigen Hund stechen“ dürfen. Denn schon wahrte das Auge des Gehezes, tat seinen Mund auf und beschlag die Banntwaare trotz Fischen, Bienen und Weinens des Keinen armen Säunders. Der strenge Hüter des Gesetzes hätte den Wiffstäter noch dahin auf, er könne froh sein, wenn er den Vater des Schmugglers nicht einsperren lasse, sprach's und ging davon.

Der Junge sah ihn mit tränenden Augen und ditto Nase nach, lutschte am Daumen und sog gute Gedanken daraus. Denn ihn packte die Neugierde, er mußte wissen, was mit seiner But-

ter geschehen würde. Also folgte er dem Hüter der heiligen Ordnung und sah, wie dieser an heimlichem Orte die Butter sorgsam barg und hierauf obging. Kam waren die Schritte im Walddunkel verhallt, eilte der gute Junge herbei, bog die Zweige auseinander und unterdrückte nur schwer einen jauchzenden Ruf der Freude — er fand nicht nur sein „Becklein“, sondern noch 16, in Worten: sechzehn Butterwecklein, die er natürlich schleunigst in Sicherheit brachte.

Zur Verhütung guter lokaler Republikaner und Bürger sei um der historischen Wahrheit willen mitgeteilt, daß „so was“ bei uns nicht geschieht. Wer zweifelt daran?

**Demonstrationsveranstaltungen.** (Bergreichenstein.) Samstag, den 16. d. M. fand im Gasthause „Weißes Rösel“ in Bergreichenstein eine von der Bezirksorganisation in Bergreichenstein einberufene öffentl. Versammlung mit der Tagesordnung: „Gegen Wirtschaftsnut und Arbeitslosigkeit für den Preisabbau“ (statt. Bezirksvertrauensmann Genosse Josef Rederzogl schilderte als Referent in seinen fast zweistündigen Ausführungen die Entstehungsbegründe der gegenwärtigen Arbeitsnot. Die hohen Steuern, speziell die Kohlensteuer und Umsatzsteuer, welche immer wieder der Arbeiter am meisten zu tragen hat, tragen mit zur Krise bei. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte Genosse J. Rederzogl die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen auf, in Anbetracht dessen, daß unsere schlechte Lage nur durch eigene Kraft und Stärke verbessert werden kann, die gewerkschaftliche, wie auch politische Organisationsfähigkeit auf das tätigste zu unterstützen, um ein festes Bollwerk gegen den alles verschlingende Wollsch „Kapitalismus“ zu errichten. Wie noch wurde die beschlossene Resolution einstimmig von der versammelten Arbeiterschaft angenommen. — (Sollerschen.) Sonntag fand im Gasthause Sest in Sollerschen eine Protestversammlung der Arbeiter und Beamten statt, in der zur Tagesordnung Genosse Swoboda-Mies sprach. Seine Ausführungen erglärten die Ursachen und Wirkungen der furchtbaren wirtschaftlichen Zustände in klarer kurzer Darstellung. Insbesondere legte er die Schuld der Proger Regierungsmacher offen an den Tag. Nach ihm sprach Genosse Gottfried, der auf die Arbeitslosigkeit in der Spiegelglasindustrie und auf die Laftache betriebs und ausführte, daß auch im Gebiete Böhmerwald-Südböhmen in nahezu sämtlichen Glasfabriken die Arbeiter entlassen oder gelündigt sind. Die Unternehmer gehen zum Teile daran, die maßlosesten Lohnreduzierungen den Arbeitern aufzuzwingen zu wollen. Zugleich sehe man die Schwarz- und Selbstgleich Spanen auf dem Schlagfelde gegen die Arbeiterschaft zielbewußt wüten, durch Gründungen von Verräterorganisationen. Es sei die Aufgabe des Proletariats, daß es sich aktionsfähig erhalte. Darum sei es erstes und eifrigstes Gebot der Stunde, mehr denn je die politische Organisation zu stärken und die aufläuternde Parteipresse zu lesen. In dieser Beziehung hat die Lokalorganisation in den nächsten Tagen die Werbearbeit zu veranlassen. — Die vom Referenten vorgeschlagenen Resolution fand einstimmige Annahme.

• **Im Krankenhanse in Prag-Weinberge** und auch in vielen Krankenhäusern der Republik herrscht noch die Sitte, daß vor dem Schlafengehen die Kranken durch lang wählendes Beien, das von den Krankenschwestern arrangiert wird, um die notwendige Ruhe gebracht werden. Und die Schwestern scheuen sich nicht, auch in jenen Krankenimmern „Abendandachten“ zu veranstalten, in denen sich zumeist Konfessionslose befinden. Es macht auf die Kranken den denkbar schlechtesten Eindruck, wenn jeden Abend durch die langen Gänge das eintönige, inhaltslose, dafür aber umso lautere Einberdellamieren der Gebete schallt, das da besonders, wie das „Rude Bravo“

melbet, von den in Pflege befindlichen Stowaken geübt wird. Was würden wohl die Arrangure dieser Komödie sagen, wenn es jemandem einfallen würde, im Krankenhaus am Abend ein Lied singen zu wollen. Sie würden einen großen Kravall schlagen und von Ruhestörung sprechen. Sie selbst wollen es jedoch nicht merken, daß sie sich unverantwortlich aufreißend benehmen und dabei furchtbar lächerlich machen.

**Die Elektrische wird billiger!** — jedoch nicht in Prag, denn dort enging die Bevölkerung, wie bekannt, vor einigen Tagen nur mit Mühe der drohenden wucherartigen Verteuerung dieses so wichtigen Verkehrsmittels. Also nicht in Prag, sondern in Brüx wurde am 15. September die Straßenbahn billiger. Der Fahrpreis beträgt jetzt dort 50 Heller und 1.20 Kronen statt früher 80 Heller und 1.40 Kronen. Auch die Brüxer Straßenbahnverwaltung denkt daran, in kürzester Zeit die Tarife zu ermäßigen.

**Herabsetzung der Tabakpreise!** Wie die „Tidone List“ zu berichten wissen, werden ab 1. Oktober alle Rauchwaren billiger werden. Eine Ägyptische wird beispielsweise 30 Heller, eine Sport 16 Heller, Jora sechs Heller und Virginiazigarren 1.50 Kronen kosten.

**Der Kongress der tschechischen sozialdemokratischen Frauen** findet am 29. Oktober in Prag statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Organisatorischer Bericht, Referentin Sekretärin Feldel. 2. Die Arbeit der Frauen auf gesetzgeberischem Gebiete, Referentin Senatorin Elstein. 3. Die kulturelle Sendung der sozialdemokratischen Frauen, Referentin Redakteurin Severyn. 4. Organisation und taktische Fragen, Referentin Abgeordnete Karpiskova. 5. Verschidenes.

**Angewandte Pressefreiheit.** Die Preßburger deutschen und magyarischen Blätter erhielten von der Staatsanwaltschaft ein Schreiben zugesandt, das die Freiheit der Presse in diesem Staate in ein sonderbares Licht rückt und in dem es heißt: „Laut der uns zugewonnenen Verständigung ergeben seitens der französischen Regierung ununterbrochen Klagen gegen die aggressive Schreibweise der hiesigen deutschen und magyarischen Blätter. Es wird im staatlichen Interesse gebeten, von dieser Schreibweise gegen die verbündeten Staaten des Großen und Kleinen Verbandes Abstand zu nehmen.“ — Eine schöne „Preß“freiheit haben wir in diesem Staate, nicht?

**Der „Sozialdemokrat“ — in Rumänien verboten!** Gestern kamen an unsere Administration Exemplare des „Sozialdemokrat“, die nach Czernowitz abgegangen waren, mit dem Vermerk zurück: „Retour! Distribution defendue.“ (Zurück! Verbreitung verboten.) Die Verbandschleifen zerte weiters eine Stampfleihe der rumänischen Zeitungszensur. Wir müssen gestehen, daß uns die liebevolle Aufmerksamkeit und Teilnahme der rumänischen Zeitungszensur unserem Blatte gegenüber nicht sonderlich überrascht hat. Denn auf ein derartiges Vorgehen mußten wir ja seitens eines Staates, in dem nur die Willkür und die schrankenlosesten Reaktionen herrschen, gefaßt sein, zumal wir bereits einmal ein Exemplar unseres Blattes mit dem gleichen Vermerk aus Rumänien zurückgefaßt erhielten. In dem vorliegenden Falle wird dem rumänischen Zensor wohl unser Leitartikel der bestimmten Blattfolge (7. September) nicht gefallen haben, der die französischfreundliche Politik der Kleinen Entente einer scharfen Kritik unterzieht. Die Herren in Rumänien vertragen eben die Wahrheit ebensowenig wie die hohen Herrschaften bei uns, nur ist man in Rumänien etwas — na, sagen wir — feinfühlernder!

**Die Merikalen werden immer frecher!** Die Christlichsozialen und sonstigen Pfaffenbrüder veranstalteten am 24. d. M. in Warnsdorf einen Katholikentag, auf dem sie nach der Vorgangsweise der „Tagungen“ in Teplitz und

Nürnberg die allzeit getreuen Schöpflein beiderlei Geschlechtes mit den modernsten christlichsozialen „Schlagern“ einfeilen und für ihre habgierigen Machenschaften gefällig machen wollten. Samtliche Freiener von Warnsdorf werden nun für diesen Tag zu einer Gegendemonstration aufgerufen, die den Merikalen beweisen soll, daß sie nicht mehr imstande sind, die Massen, durch ihre salbungsvollen, hinterlistigen Verbe für sich einzufangen, sondern daß die Bevölkerung nicht mehr gewillt ist, dem Treiben der römischen Soldknechte untätig zuzusehen. Ob dieser angekündigten Gegendemonstration seit nun die Merikale Warnsdorfer „Volkszeitung“ Schwefel und Galle. Die Herren können es nicht verhindern, daß an dem Tage, an dem sie mit Weisbruch und Weiswasserpedeln das Feld beherrschen wollten, die „gottlosen“ Sozialisten und Freiener es wagen dürfen, eine Protestversammlung abzuhalten. Und da die Rumlinge diese Versammlung nicht, wie in der „guten, alten Zeit“ einfach verbieten können, so führen sie jetzt eine niederträchtige Dege gegen die „Roten“. Sie erschrecken sich dabei noch, von Demokratie zu reden, für die sie am Katholikentag das Gelübnis ablegen wollten. Höher geht wirklich die Frechheit der Schwarzgen nicht! Doch hört weiter, was die „Volkszeitung“ in einem Aufrufe schreibt:

„Wir sind nur gespannt darauf, ob wirklich die Arbeiterinnen und Arbeiter des Warnsdorfer und Nürnburger Kreises durch die Teilnahme an einer solchen Veranstaltung bei solcher Gelegenheit sich den Vorwurf zuziehen wollen, für das richtige demokratische Denken noch nicht reif zu sein.“

Die Herren bei der „Volkszeitung“ sollten lieber nicht so gespannt sein, da sonst ihre Enttäuschung dann eine niedererschütternde wäre. Die Arbeiter wissen es schon genau, wo sie für die richtige Demokratie eintreten können und verzichten daher kland auf die Belehrungen der „Volkszeitung“, die sie nur als unglaubliche Verhöhnungen empfinden.

**Die Geliebte erschossen.** In einem Waldchen bei Stalky in Wäthen erschah dieser Tage der 26jährige Gewerbetreibende Franz Döfler seine Geliebte Antonie Radel, eine Bauernochter aus Stalky, durch drei Schüsse aus einem Repetiergewehre. Nach der Tat schickte er dem Schulleiter des Orts einen Brief, in dem er ihm mitteilte, wo die Leiche des Mädchens sich befindet. Er gibt als Motiv der Tat die unüberwindliche Abneigung der Eltern des Mädchens gegen eine Heirat an.

**Das gegenwärtige Programm des Theatre variete in Prag-Karlín** erhält einen künstlerischen Einschlag durch das Auftreten zweier Virtuosen, und zwar eines Balalaikaspielers (ein russisches Instrument, das der Mandoline verwandt ist) und eines Künstlers auf dem Sontrobach. Außerdem tritt in einem Singpiel ein Sänger und eine Sängerin auf. Auch die übrigen Varietenummern, wovon wir insbesondere den tschechischen Komiker Burian hervorheben wollen, sind sehenswert.

**Die Zentralkasse der deutschen Antifalkonismusvereine** in der Tschechoslowakischen Republik veranstaltet in der zweiten Hälfte des Monats Oktober in Prag gemeinsam mit dem Ausschusse für alkoholfreie Jugendzuehung der deutschen Bezirkskommission für Kinderzuehung und Jugendfürsorge in Prag und der deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung in Prag im „Arana“-Saale in Prag eine Ausstellung über den Alkoholisimus und seine Bekämpfung. Um diese Zeit findet auch ein zweitägiger Lehrkurs über diesen Gegenstand für Lehrpersonen jeder Art statt. 50 Teilnehmern an diesem Kurse wird der Ersah der Fahrkosten nach Prag und freie Verpflegung — aber Wunsch auch freie Unterkunft — gewährt. Anmeldungen zu dem Kurse unter Berufung auf diese Anzeige an die genannte Zentralkasse in Prag VII, Sermanova 14, 2. Stod, Tür 13.

### Rees Doort.

(21)

Ein flämischer Sittenroman von Georges Eckhoud.

„Und welche Pferde! Wie sind sie hübsch gepugt! Und wie nehmen sie sich aus mit ihren Bändern, die lieben Tiere! Und unsere Güte mit den Federbuschen, was sagt ihr von denen gute Leute? Seht einmal! Ach, ach!“

„Zusammen reiten wir über die Straße und kommen zu den „Drei Linden“. Wenn wir nur nicht dort hängen bleiben, bei dem herrlichen Wirte. Geht acht, Kameraden, denn das Bier ist dort köstlich.“

„Und dann geht's auch durch Buh und Carte, über den „Grillenberg“, durch den „Silberwinkel“, ohne die bekannten Kapellen der breiten Straße und die Wallfahrt nach dem Pütter Walde zu vergessen. Aber Dinghelaar ist die letzte Station. Ach, ach!“

„Wenn wir wieder nach Dinghelaar kommen, werden wir die Freunde dort finden mit der Pinte in der Hand. Was werden wir dann jauchzen! Von ferne hören wir das Tierchen jamnern. Ja, ihr Mädchen, jetzt sind wir wieder da. Mit unseren Rossen, wahren Böwen, kommen wir aus der Mördergrube. Hu, hu!“

„Geht acht! Wer diesen Tierchen den Kopf abreiht, dem gehört die Krone. Und auf seinem Güte wird man in goldenen Lettern lesen, daß er der König unserer ganzen Kompagnie ist. Hi, hi!“

„Ja, wir werden ihn krönen, unsern König, mit einem Band von feinstem Golde. Jetzt aber heißt's zu trinken: dem künftigen König!“

„Du, unser Wandscheuf, verliere nur den Mut nicht! Zum Pässe, tüchtiger Junge! Was du verdienst, mach niemand arm, und die auf dich vertrauen, die sind brav!“

„Und ihr, ihr Mädchen, freut euch. Seht die Jungen von Dinghelaar, die tapferen Gänzfederer. Laßt nur nicht fort, denn wisst wohl: die Reiter tanzen gerne. Liebt eure runden Beine, um sie flort zu machen. Jubor doch trinkt noch mit uns aus unserem Glas. Also!“

Während sie so fangen, dehnte sich ihre lange Reihe unter dem grauen Märzhimmel dahin. Die letzten Strophen der Ballade verloren sich mit den Duffschlößen hinter der Kirche und dem Kirchhof, um den sie herumritten, um aufs flache Land zu gelangen. Bevor sie das Gebiet der Pfarrei verließen, bezahlten sie noch einen Zoll, die burschtigen Sänger, im Wirtshaus der Einwohnerwitwe Reefs, und vom Dinghelaarer Kreuzwege hörte man sie noch schreien:

„Ihr Jungen, haltet euch bereit, denn Biere Ehre zu erweisen. Unser König begleitet uns; am Biere wird's nicht fehlen. Bald heißt es: Hoch die Käfer!“

Als zu ihrer Rückkehr erhielten die Leute zu Dinghelaar Nachricht von ihnen durch die Bauern, denen sie an den verschiedenen Gallestellen begegnet waren. Gegen neun Uhr stiegen sie in Stabroet beim Rüter Cose Kalpan an, und vor dem Pfarrhause fiel Bud Arrempn vom Pferde, aber ohne sich zu verletzen. Zu Pütte lachten Leute aus dem Holländischen Streit mit ihnen anzufangen wegen der Gans und nannten sie Pummel. Aber der Zusammenstoß wurde vermieden; bei der entschlossenen Haltung der Jungen von Dinghelaar machten die „Käseköpfe“ sich wieder über die Grenze. In den Straßen von Capellen wurden die Gänzfederer lange angehalten durch die dicken runden Baden Diels, der Tochter des Wegewärters Camiel, und auch durch die hundert Binten, die ein freigelegter Fremder ihnen zum besten gab, damit sie ihm ihre Ballade singen sollten.

Während sie die Dörfer durchstießen, kamen überall die Frauen mit der Nase ans Fenster, und die jungen Mädchen, die vor die Hautüre gelaufen kamen und unter den Vorbeiziehenden ihre Tänzer von der vorigen Kirnee erkannten, lächelten ihnen zu, indem sie sagten: „Es sind die von Dinghelaar!“

Das dauerte bis halb zwölf. Da erschienen sie wieder auf der Straße von Capellen nach Dinghelaar. Man zählt sie wieder, und es schaute auch nicht einer.

Rees Doort, der sich unter die Zuschauer gemischt hatte, wurde in seiner Hoffnung enttäuscht, als er sah, daß Puh seinem neuen Reiter die Rippen nicht gebrochen hatte, und um zu zeigen, daß er noch gut am Leben war, schrie er:

„In Dinghelaar ist die letzte Station. Ach, ach! Von ferne hören wir das Tierchen wimmern. Wir kommen aus der Mördergrube. Hu, hu!“

Indessen stieg Zuste Doas, der „Knappe“ zur Erde, und indem er sich List Sap unterständig näherte, bat er ihn um die Erlaubnis, das Rennen zu eröffnen. Der König geruhte das gnädig.

Zus band das leidende Tier von dem köstlichen Sattel los und beilte sich es mit den Füßen mitten am Seile zwischen den beiden Stangen festzubinden.

Bier Vandrom stieg in sein Horn, und die Jungen stellten sich in eine Reihe.

Bei einem zweiten Signal setzten sie in der Reihenfolge ihrer Bedeutung an, indem sie den Pferden beide Sporen gaben. Am Augenblick, wo sie unter dem Seile hindurchritten, hielten sie sich gerade in den Steigbügeln, indem sie die Fügel mit der einen Hand an sich zogen — die weniger Geübten hielten sich an der Wähme an, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren — und mit der anderen Hand ergrieffen sie den Hals der zitternden Gans und rissen so heftig daran, wie ein ungebuldiger Besucher an einer Klingel

zieht. Die Gans wurde dadurch aus ihrer Letzargie geweckt und gebärdete sich in grotesken Zuckungen, indem sie vor Schmerz schnarrte.

Die zwanzig Reiter ritten alle hindurch, und nach Enke Dras, dem Letzten der Bande, fing der Zug mit dem König List Sap wieder an, und so ging es fort, zweimal, dreimal, zehnmal, zwanzigmal bis man schließlich nicht mehr wußte wie oft.

Bei den ersten Touren zog die Gans von selbst den Kopf wieder in die Brust zurück, aber sie konnte sich zusammenziehen wie sie wollte: die Hand des folgenden Reiters fand den ängstlichen Kopf unter den weichen Federn schon wieder. In die Länge gerissen, zerquetscht und verwundet, zog der Hals sich immer langamer zusammen, und schließlich hing er ganz schlaff und kraftlos da und versuchte es nicht einmal mehr, sich den Händen der Bimmel zu entziehen.

Unterdessen gönnte man den Pferden eine kleine Rast, damit sie sich verschlucken könnten, und das gemarterte Tier, das durch diese kurze Ruhe schon blaube, geriet zu sein, zog langsam und mit vieler Mühe den halb zerdrückten Kopf wieder an sich.

Gleich darauf kehrten jedoch die schwieligen Fäuste der großen Kerle wieder zu ihrer unbarmherzigen Arbeit zurück, und die mit großen Augen und weit geöffnetem Munde am Fuße des Galgens stehenden Buben sahen wieder, wie das Blut herabstropfte und die Federn herumschlugen.

Merkmals glaubte man, die Gemarterte sei vollends verendet. Man hatte auf dem Zifferblatt des Kirchturms die Minuten gezählt, die seit ihrer letzten Zuehung verlossen waren. „Endlich!“ sagten einige Frauen, die nunmehr anfangen, Mitleid zu empfinden; „schon!“ murrte die Jaunef, der mit anderen Buben eine Liebhabergruppe bildete, die um nichts in der Welt gewichtiger wäre.

Dem  
**„Sozialdemokrat“**  
einen neuen Abonnenten werden,  
bedeutet dem Sozialdemokratischen  
Brenne eine See, eine entzückte und dem  
Sozialismus eine See, eine Gewinner.  
**!! Werbet !!**

**Kleine Chronik.**

**Zwischenfälle in französischen Häfen.** Montag ist es in Le Havre und in Marseille zu Zwischenfällen gekommen. Die Mannschaft der Schiffe lehnten es ab, länger als acht Stunden zu arbeiten. Die Abfahrt des Ueberseesdampfers „Lafayette“ in Le Havre sowie verschiedener anderer Dampfer in Marseille wurde auf 24 Stunden hinausgeschoben.

**Brand des Sulzreiter Elektrizitätswerkes.** Das Sulzreiter Elektrizitätswerk ist am Montag abgebrannt. Der materielle Schaden ist sehr beträchtlich. Ein ganzer Stadtteil wird für lange Zeit ohne Licht sein.

**Unwetterkatastrophe in der Oberpfalz.** Ueber die Taler der Sulz und Schwarzbach in der Oberpfalz ist ein zwölf Stunden anhaltender Hagregen niedergegangen. Infolgedessen wurden die Talböden dieser Flüsse überschwemmt. Hunderte kleinerer Häuser und Wirtschaftsbauwerke hat das Wasser mit sich gerissen. Die Hochwasserkatastrophe hat die Existenz vieler Kleinbauern in Frage gestellt. In Weingärten wurde die Bevölkerung auf einem Volksfest übertrübt. Die Veden wurden von der Flut weggeschwemmt.

**Prostitution und Tuberkulose.** Wie die Untersuchungen von Samson ergaben, ist die Tuberkulose unter den Prostituierten außerordentlich häufig. 25 Prozent der eingeschriebenen Dirnen leiden an dieser Krankheit, ohne dadurch ihrer Tätigkeit entgegen zu werden. Es ist damit zu rechnen, daß manche Uebertragungen von Tuberkulose auf diesem Wege zustande kommen. Die Bedingungen, unter denen die Prostituierten leben, schließen eine Ausheilung des Leidens aus. Besonders steht einer solchen auch ihr Alkoholkonsum entgegen, der neben den anderen Schädigungen, denen sie unterworfen sind, auf die körperliche Beschaffenheit in ungünstiger Weise einwirkt. Es sind also nicht nur Geschlechtskrankheiten, die denjenigen gefährden, der sich mit Prostituierten einläßt, sondern auch Tuberkulose, ganz abgesehen von anderen ansteckenden Krankheiten, deren Uebertragung durch die Prostituierten ebenfalls durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

**Eine seltsame „Eheverbindung“.** Einem englischen Rentenernpfänger, namens Thomas Whitfield, und seiner Lebensgefährtin, die in Chelsea wohnt, hat ihre Unkenntnis des Lebens zu einer ungewöhnlichen ehelichen Entscheidung verholfen. Es hat sich nämlich jetzt herausgestellt, daß die beiden, die sich seit dreißig Jahren in rechtsgültiger Ehe verbunden glaubten, in Wahrheit in wilder Gemeinschaft gelebt haben. Durch einen Zufall kam es zutage, daß das Schriftstück, das die des Lebens Unkundigen fernerzeit für einen Trauschein gehalten hatten, nichts weiter als eine Heiratsanzeige gewesen war.

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**  
**Der griechisch-türkische Krieg und die Volkswirtschaft.**

Der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland bedeutet abermals eine schwere Schädigung des südosteuropäischen, aber auch des mitteleuropäischen Wirtschaftslebens und verstärkt damit die ohnehin katastrophale Wirtschaftskrise. Gerade die Gebiete Kleinasien, in denen der Krieg geführt wird, sind — wie die „Tribuna“ schreibt — die Erzeugungsstätte der türkischen Ausführungsartikel, wie Korken, Wein, Weizen, Süßrüben, Seide, Tabak usw. In Konstantinopel stockt das Wirtschaftsleben vollständig. Die Türkei war im Frieden ein wichtiger Abnehmer österreichischer Waren, die zumest in den Provinzen auf dem Gebiete der jetzigen Tschechoslowakischen Republik erzeugt wurden. So wurde in die Türkei exportiert: Zucker, Textilwaren, Glas und Porzellan, Eisenwaren, Maschinen, Jüdenhölzer, Bier. Auch nach Griechenland ging eine Menge von Waren. Durch den Krieg wird natürlich die Wiedergewinnung der uns im Weltkriege verloren gegangenen Absatzgebiete neuerdings erschwert. So hat die Tschechoslowakei ein brennendes Interesse daran, daß der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei beendet, der Friedenszustand baldmöglichst hergestellt wird, damit wir wieder in die Levante exportieren können.

**Der größte deutsche Konsumverein in der Tschechoslowakei.** Der Konsumverein „Vorwärts“ in Altroslau veröffentlicht seinen Jahresbericht für das 22. Geschäftsjahr 1921/22. Die Einleitung des Berichtes gibt einen instruktiven Überblick über die krisenhaften Verhältnisse im Berichtsjahr und weist darauf hin, wie schädlich den Konsumvereinen noch immer das Vorherrschen bei den Kaufleuten ist, das die Arbeiter auch insofern schädigt, als die Mitglieder, die Waren geordert bekommen, weder auf Preis noch auf

Qualität und Gewicht der Ware schauen dürfen. Ferner wird auch darauf hingewiesen, daß bei verschiedenen Streiks (Bergarbeiter, Glasarbeiter und Kautschukarbeiter, der Konsumverein der Arbeiter entsprechende Unterstützungen gewährte. Der Verein hat gegenwärtig einen Mitgliedsstand von 13.517 Mitgliedern, der Gesamtumsatz belief sich im Berichtsjahr auf etwa 47 1/2 Millionen Kronen, der Stand der Anteile betrug am Schlusse des Jahres 1.600.000 Kronen, die Spareinlagen beliefen sich auf fast fünf Millionen Kronen. Angestellte beschäftigt der Verein 187. — Anschließend an den Bericht des Vereines finden wir den Jahresbericht der Arbeiterbäckerei in Altroslau, deren durchschnittliche Wochenenergieung in diesem Jahre über 38.000 Laib betrug. Beschäftigt sind in der Arbeiterbäckerei 27 Personen. Die Errichtung einer Filialbäckerei in Barringen ist bereits beschlossen, es ist auch möglich, daß im Betschauer Gebiet eine Bäckerei errichtet werden wird. An die Zentralbäckerei in Altroslau soll eine moderne Weißbäckerei angeschlossen werden. — Der Wert des Jahresberichtes wird erhöht durch ein angeschlossenes **Kalendarium**.

**Eine sowjetrussische Konzession.** Zwischen dem englischen Kapitalisten Leslie Arguhat und der Sowjetregierung ist gegenwärtig ein Abkommen abgeschlossen worden. Sein Hauptinhalt ist: Der ganze russische Besitz der Gesellschaft im Uralgebiete und Sibirien wird unter Wahrung der früher genossenen Rechte auf Grund einer Konzession für 99 Jahre zurückgegeben. Alle staatlichen Abgaben und Steuern des Unternehmens sind auf acht Prozent des Bruttoverkaufswertes der Produkte beschränkt. Die russische Regierung verpflichtet sich, keinerlei Gesetze zu erlassen, die die Bestimmungen des Vertrages ungünstig beeinflussen können. Die Gesellschaft darf nach Belieben Arbeiter einstellen und entlassen, die Arbeiter dürfen sich in keinerlei Weise in die Verwaltung und Arbeitsweise der Unternehmen einmischen. Dafür verpflichtet sich die Gesellschaft, in den ersten Jahren für mindestens 25 Millionen Goldrubel Kupfer und Gold zu fördern.

**Kurse der Valuten.**

**Die tschechische Krone notiert in:**  
Paris . . . . . Schw. Frank 0'1740  
Berlin . . . . . Mark 40,60  
Wien . . . . . Österr. Kr. 2430.—

**Prager Kurse.**

	Gold	Ware
100 Holl. Gulden . . . .	1292,50	1296,50
100 Mark . . . . .	235	255
100 schwed. Frank . . . .	578.—	582.—
100 Lire . . . . .	128,75	129,25
100 franz. Francs . . . .	231,50	235.—
1 Pfund Sterling . . . .	135,25	138,75
1 Dollar . . . . .	31,05	31,45
100 belg. Francs . . . .	222.—	224.—
100 Dinar . . . . .	4,125	40,75
100 österr. Kronen . . . .	0,0425	0,0525
100 poln. Mark . . . . .	0,08.—	0,09.—
100 maghar. Kronen . . . .	1,2250	1,3250

**Züricher Schlusskurse (Devisen).**

Berlin	0'37'30	Paris	40,70
Wien	0'07'50	Mailand	22,50
Prag	17,40	Ludapest	0,21—
Holland	207,30	Konstantinopel	1,75—
New York	5,37—	Borschau	0'07'50
London	23,71	Wien gest.	0'00'78

**Kunst und Wissen.**

**Neues Theater.** Heute, den 20.: „Bajadere“; Donnerstag, den 21.: „Freischütz“; Freitag, den 22.: „Der letzte Walzer“; Samstag, den 23.: „Bajadere“; Sonntag, den 24.: nachm. „Königskinder“, abends Puccini-Einakter; Montag, den 25.: „Bajadere“.

**Kleine Bühne.** Heute, den 20.: „Batermord“; Donnerstag, den 21.: „Werwolf“; Freitag, den 22.: „Batermord“; Samstag, den 23.: „Werwolf“; Sonntag, den 24.: nachm. „Randragola“, abends „Batermord“.

**„Urania.“** Donnerstag, den 5. Oktober, 7 Uhr, Beginn des zehnständigen Kurses des Kirchenrates Dr. Jilchac: „Vom Hildebrandslied bis zu Goethes Faust“. Schlusskarte 40 K, Studenten 15 K, „Urania“-Kanzlei, Smettschlagasse 22.

**Bereinsnachrichten.**

**Kunstwanderung der Ausflieger „Naturfreunde“.** Ortsgruppe durch Prag. Im Anschlusse an einen im Frühjahr durch Genossen Klein in Ausflieger gehaltenen Lichtbildervortrag über die Prager Baukunst unternahmen am letzten Sonntag 60 Mitglieder der Ausflieger „Naturfreunde“-Ortsgruppe eine Kunstwanderung durch Prag. Das Bergarbeiter, Bahnbedienstete, Metallarbeiter und andere Handarbeiter schloßen sich in die Betrachtung alter Baudenkmäler einleben und zu diesem Zwecke so bedeutende Geldopfer bringen, zeigt nicht nur von einem regen Bildungsstreben der Arbeiter, sondern es liegt auch ein gutes Stück praktischer Lebenskenntnis darin, die zeitweise nötige Ablenkung von der Mühsal des Lebens im Reiche der Kunst und nicht im Kino und den Kaufgeschäften zu suchen. Die Prager „Naturfreunde“-Genossen G. Kiehlwetter und die Genossen Heller, Zernad und Klein führten die Gäste zu den bauschichtlich wichtigsten Prager Gebäuden und gaben die noch notwendigen Erklärungen in allgemein verständlicher Weise. An die siebenstündige Wanderung schloß sich ein geselliges Beisammensein im Baumgarten und beim Hanaufschon Pavillon. Daß die Ausflieger von der Reise befriedigt waren, bewies ihr Versprechen, recht bald zu einer Museumswanderung wieder nach Prag zu kommen.

**Turnen und Sport.**

**Aus den Kinderlagern des motorlosen Fluges.**

In der „Frankfurter Zeitung“ wird unter diesem Titel die höchst interessante Entwicklungsgeichte des motorlosen Fluges wiedergegeben, der wir entnehmen:

Angeregt durch die Versuche Millenhals bei Berlin und der Gebrüder Crville und Wilbur Wright in Amerika hatten sich einige Schüler der Darmstädter höheren Lehranstalten zusammengefunden, dem Problem des menschlichen Fluges, das seit Urzeiten die Köpfe erfindertlicher Geister anregte, nachzugehen. Auf der Internationalen Luftschiffahrtsausstellung von 1909 in Frankfurt, auf der sie zum ersten Mal Gleitflugzeuge von einem künstlich aufgeschüttelten Hügel aus kurze Sprünge machen sahen und auf der Motorflugzeuge für die damalige Zeit große Erfolge davontrugen, fassten sie den Plan, selbst ein Gleitflugzeug zu bauen und auszuprobieren. Bald war aus Bambusrohr und Leinwand ein Apparat zusammengestellt und auch ein ungefähr zwei Meter hoher Holzstoh gefunden, von dem der erste Sprung gemacht wurde. Aber die Maschine hielt dem Druck der Luft und dem Gewicht des Führers nicht stand, und die Rohre brachen an den Stellen auseinander, an denen sie zum Zweck der Verbindung zusammengefügt und durchbohrt waren.

Der erste Mißerfolg ließ jedoch die Erbauer den Mut nicht verlieren. Schnell war eine andere, festere Konstruktion erfunden und ein neues Flugzeug erbaut. Auch der Holzstoh wurde verlassen und einige kahle Bäume in der Nähe Darmstadts ausgewählt, die für die Versuche besser geeignet waren. Im Jahre 1910 gelangen dann auch schon Sprünge von 70 bis 100 Meter. Die sich bei diesen Übungen herausstellenden Mängel wurden bald beseitigt und bessere Apparate gebaut. Da zeigte es sich, daß auch das Gelände für die Versuche nicht mehr ausreichte. Es mußte eine Erhöhe gefunden werden, bei der es möglich war, bei jeder Windrichtung zu fliegen. Jenerst war guter Mai teuer. Fußwanderungen in den Odenwald und den Schwarzwald hatten kein günstiges Ergebnis. Auch der Vogelsberg entsprach nicht den gebräuchlichen Erwartungen. Da beschloß man, allerdings mit wenig Hoffnung, von dem letztgenannten Gebirge aus noch einen Versuch der naheliegenden Rhön abzujagen. Das Ergebnis der Wanderung war allen Teilnehmern im höchsten Grade überraschend. Die nach allen Richtungen leicht abfallenden Höhen und unbedauten Hänge der Wasserkuppe schienen wie geschaffen für die Ausübung des Segelfluges. Ein gleichmäßiger, nicht zu kräftiger Wind, der fast immer über die waldlosen Höhen strich, bot günstigste Vorbedingungen. Auch die Frage der Unterkunft schien bald gelöst. Nicht unter dem Gipfel der Kuppe fand man eine Viehhütte, die den Sommer über, solange das Vieh sich auf der Weide befand, unbewohnt war. Mit neuem Eifer ging man ans Werk, und manche Nacht wurde zum Tag gemacht. Die Sommerferien 1911 nahmen und mit Schulchluss war die Maschine auch schon auf einen Eisenbahnwagen verladen und rollte nach Gersfeld. Als man auf der Wasserkuppe anlangte, herrschte dichtester Nebel. Das hielt aber die jungen Flieger keineswegs davon ab, sofort mit den Versuchen zu beginnen. Angespornt durch diesen ersten Erfolg ging es nun an ein eifriges Proben und Fliegen. Wohl gab es manche harte Landung mit beschädigtem Apparat, aber auch schöne Erfolge wurden heimgebracht. Flüge von 300 bis 400

Meter waren keine Seltenheit. Im Jahre 1912 wurden gleich drei Flugzeuge mitgenannt, mit denen dann ihrer Verbesserung Flüge von 500 bis 600 Meter erzielt wurden. Den größten Erfolg brachte aber das Jahr 1913, wo es Hans Guiermuth gelang, in einer Minute 42 Sekunden eine Strecke von 842 zu durchfliegen, eine Höhe von ungefähr 70 Meter über dem Boden zu erreichen und damit einen neuen Weltrekord aufzustellen. Auch von den anderen Piloten Jäger, Kolb, Kerpner, Mannmüller und Müller wurden Leistungen vollbracht, die nicht wesentlich hinter der Höchstleistung zurückblieben. So gelang es einem von ihnen, etwa zwei Minuten lang über einem Punkt sich in der Luft zu halten.

Der Ausbruch des Weltkrieges im August 1914 traf die Schüler mitten in den Vorbereitungen für eine neue Expedition. Den wenigen, die zurückkehrten, ließ der Lebensberuf keine Zeit mehr, die begonnenen und große Erfolge versprechenden Versuche fortzusetzen. Nur eine Pflicht noch haben sie erfüllt. Oben auf dem höchsten Gipfel der Wasserkuppe haben sie ein schlichtes Denkmal errichtet zum Gedenken an die, die sich hier zum ersten Mal mit fähigem Mut in die Luft erhoben haben.

Anderen blieb es überlassen, das begonnene Werk weiterzuführen, andere knüpften an das an, was von Darmstädter Schülern und Studenten geleistet worden war. Die Erfolge der letzten Tage haben es bewiesen, daß man schon 1911 auf dem richtigen Wege war, indem man die stillen Höhen der Rhön als das ideale Gebiet dem Segelflug erwählte.

**Schwimmen.** Drei Damen-Weltrekords geschlagen. Bei einem großen Meeting in New York gab es eine gewaltige Sensation. Mit Gertrude Ederle, eine erst 16 Jahre alte Schwimmerin, bracht in einer Konkurrenz, nicht weniger als drei Welt-Bestleistungen, und zwar in garabazu sabelhaften Zeiten. Mit Ederle schwamm 500 Meter in 7:22, 300 Yard (274 Meter) in 3:00.4 und 400 Yard in 5:54.6. Für die Nichtigkeit der mitgeteilten Leistungen spricht der Umstand, daß zwei exprobierte Weltrekord-Schwimmerinnen sich im geschlossenen Felde befanden. Mit James (England), die die Bestleistung über 440 Yard und 300 Meter innehat, endete in dem Schwimmen über 500 Meter als Dritte, mit Wainwright, die einige der Rekords von Mit Bleitrey unterboten hat, mußte sich mit einem zweiten Platz hinter dem neuen Star, Fräulein Ederle, bescheiden.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
Hofort **OPTIKER DEUTSCH**, Prag.  
Graben 2, Kleiner Bazar.

**Gummi statt Ledersohlen.** Eine große Erparnis an Schuhen sind die neuen Verform-Gummi-Sohlen. Nicht nur, daß dieselben billiger als Ledersohlen sind und teure Toppler ersparen, sind Verform-Gummi-Sohlen außerdem bedeutend dauerhafter als Leder, geben absoluten Schutz gegen Nässe und Kälte und ermöglichen einen angenehmen und elastischen Gang. Verform-Gummi-Sohlen und Verform-Gummi-Abfüße werden binnen Kurzem der vielen Vorteile wegen, das teure Leder ganz verdrängen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft Prag.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Für den Druck verantwortlich: O. Holl.

**NUR VITELLO**  
**DELIKATESSE-MARGARINE**  
**GLEICHT DER FEINSTEN TEEBUTTER**



**Arbeiter-Taschenkalender**  
oder ein  
**Arbeiter-Jahrbuch 1923**

Preis: Taschenkalender . . . 6 Kronen  
Jahrbuch 1923 . . . 7 Kronen

Zu beziehen durch das Sekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönau, Seifnerstraße 1.

**Amerikanische Dauerbrand-Oefen**

Mehr Wärme bei Heizmaterialersparnis!



**AMERICAN HEATING**  
Akt.-Ges. Prag  
Národní 88. Tel. 3428

Regieverkaufsstellen:  
Belchenberg: Wipertstraße 21.  
Marienbad: Kurh. Lothringer Brunn.  
Salzamtznano 7.  
Mähr. Ostrau: Bahnhofstraße 17.